

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

27.11.1934 (No. 422)

trachtung scheint. Was es für den Arbeiter, was es für die Volksgemeinschaft bedeutet, wenn der Arbeiter in der Urlaubszeit nicht an einen engen Bezirk gefesselt bleibt, sondern Deutschland kennenlernt, auch das läßt sich nicht nach dem Durchschnitt berechnen und bewerten. Wesentlich ist indessen, daß die Aufgabe, die das Feierabendwerk „Kraft durch Freude“ zu lösen hat, auch eine solche der Erziehung im Sinne geistiger und nationaler Höherentwicklung ist. Wenn es nicht Sinn und Zweck einer Volkswirtschaft sein soll, nur Güter zu erzeugen, ohne sich um Verteilung und

Verbrauch zu kümmern, so ist es auch nicht Sinn und Zweck einer wahren Volksgemeinschaft, nur eine Gesellschaft von Volksgenossen zu sein. Die wahre Volksgemeinschaft muß mit sich selbst wachsen, muß jedem Volksgenossen auch das Gefühl verleihen, daß es nur diese Gemeinschaft ist, die das Leben und die Arbeit adelt. Auch das deutsche Feierabendwerk steht erst in den Anfängen, ist noch nicht vollendet, so daß sich heute noch gar nicht übersehen läßt, was dazu beitragen kann und wird, den neuen deutschen Menschen im neuen deutschen Staat zu bilden.

nur Geld und Gut für Frankreich geopfert, sondern auch Hunderttausende seiner Söhne in die französischen Schützengräben geschickt hat. Wir können uns nicht vorstellen, daß die französische Presse, deren Empfindlichkeit bekannt ist, auf diese Missetat nicht zeichnen wird. Ganz abgesehen davon, daß die Amerikaner von der Saarabstimmung ausgehen und nebenbei den Franzosen einige Wahrheiten sagen, wird in dem Hearst-Blatt ganz grundsätzlich die Existenz des Versailler Vertrages angegriffen. Das geschieht aber diesmal nicht in der Form, daß man den Unfuss des Vertrages herausarbeitet und seine Beseitigung fordert, sondern fühlt und nüchtern wie ein Geschäftsmann oder wie ein Richter an das Werk geht und nun untersucht, wo die Vertragsbedingungen erfüllt worden sind und auf welcher Seite man sich sträubt, dem Vertrage Rechnung zu tragen. Bei dieser Untersuchung ist Frankreich in den Anklagezustand verkehrt worden, vom „New York American“ wird ihm mit ganz scharfen Auseinandersetzungen erklärt, daß seine systematische Vertragsverweigerung ewige Gefahren für den Weltfrieden heraufbeschwört. Gerade in diesem Augenblick der Hochspannung in der europäischen Politik, der Ministerreisen am laufenden Band, der ständigen Verträge, jedes Sicherheitsabkommen möglichst rasch in einen Militärvertrag umzubauen, und außerdem die Offensivrüstungen mit unveränderlichen Kriegsabsichten in die Höhe zu treiben, verdienen die Hinweise des amerikanischen Blattes besondere Beachtung. Aber nach wie vor liegt es in den Händen Frankreichs, sich von dem Vorwurf, den Weltfrieden zu gefährden, zu befreien. Mit schönen Redensarten und kunstvollen Phrasen läßt sich das jedoch nicht erreichen. Es muß schon etwas mehr geschehen: Das ist zunächst einmal die positive Abrüstung und dann der Verzicht auf eine Politik, durch die sich alle Völker bedroht fühlen und die automatisch Sicherheitsverträge und Bündnisabkommen auslöst.

Hearst-Attacke auf Frankreich

„Frankreich, die ewige Gefahr für den Weltfrieden“. / Notwendige Folgerungen

New York, 26. Nov. Das führende Hearst-Blatt „New York American“ veröffentlicht unter der ganzseitigen Überschrift: „Französische Unehrllichkeiten und französischer Militarismus. — Schlimme Vorzeichen eines Weltkrieges“ einen sensationellen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

Selbst wenn Frankreich auf keinen Krieg hinzielt, so ist doch klar, daß es wenig tut, um einen solchen zu verhindern oder auch nur hinauszuschieben. Immer herausfordernd, extrem in der Geltendmachung seiner Rechte aus allen Verträgen, immer geneigt, deren Wortlaut zu verdrängen, um durch künstliche und anscheinend einleuchtende Auslegung seine Ansprüche zu vergrößern,

stellt Frankreich die ewige Gefahr für den Weltfrieden dar,

während es frommer Weise seine Ergebenheit zu ihm vorführt.

Frankreichs Verhalten hinsichtlich der bevorstehenden Saaraabstimmung führt das Blatt fort, ist nur ein Punkt und nur der letzte.

Nach einem kurzen Überblick über die Bedingungen des Versailler Vertrages, soweit sie das Saargebiet betreffen, und nach Wiedergabe von Äußerungen französischer Politiker, im Vorfeld französische Truppen in das Saargebiet marschieren zu lassen, fährt „New York American“ fort: Schon in diesem Punkte geht aus Frankreichs Haltung klar hervor, daß es den Geist des Versailler Vertrages verlegt und entzweielt, diesen lieber vollkommen null und nichtig zu machen, als die gewinnbringende Besetzung des Saargebietes aufzugeben, obwohl diese ursprünglich nur als zeitweilig erklärt worden war. Schon haben französische Wortführer ihrem Bedauern über die Vertragspunkte des Versailler Vertrages hinsichtlich der Saarabstimmung Ausdruck gegeben: die Vertragsbedingungen werden jetzt als „mindestens zweifelhaft“ bezeichnet. Von keiner geringeren Persönlichkeit als dem früheren französischen Staatspräsidenten Millerand wird folgende Frage in einem selbst gezeichneten Artikel im „New York American“ vom 25. November d. J. erhoben: „Haben wir nicht das Recht, zu behaupten, daß die Saarlösung nachlässig angenommen wurde?“

Da habe man, so unterstreicht das Blatt, die typisch französische Haltung, wenn sich eine Vertragsverweigerung ankündigt. Zuerst verwirrt Frankreich die Grundfrage; dann stellt es die bindende Wirkung seines Versprechens in Frage; dann bringt es künstliche Behauptungen vor — in diesem Falle die angebliche deutsche Einmischung in die Freiheit der Volksabstimmung; und schließlich erklärt es in großspuriger

Selbstbefreiung von allen Eigenverpflichtungen, daß es durch das Ziehen des Schwertes nur eine „internationale Mission“ durchführe, die die Zivilisation ihm aufgezwungen habe.

Solche Taktiken auf die Saarabstimmung angewendet, sind nichts anderes als

eine Mischung von Frechheit und Unehrllichkeit, so folgert das Blatt.

„New York American“ fährt fort: Aus dem oben erwähnten Artikel Millerands geht hervor, daß der Versailler Vertrag in allen für Frankreich günstigen, aber nicht in den für Frankreich ungünstigen Einzelheiten respektiert werden müsse. Deutschland muß den polnischen Korridor ertragen; Oesterreich muß seine Zerfleischung ohne Klage hinnehmen; für Frankreich günstige Volksabstimmungen müssen von anderen Nationen, die die Partur des Friedensvertrages sind, angenommen werden. Aber: wenn die im Versailler Vertrag eigens vorgesehene Saarabstimmung zufällig gegen Frankreich ausfallen sollte, dann darf Frankreich strafflos den Versailler Vertrag und den Willen des Saarvolkes außer acht lassen, selbst wenn seine Haltung die Welt in einen neuen Krieg stürzen sollte.

Man sollte nicht zulassen, daß sich Frankreich der Vorteile seiner Abkommen erfreut, während es seine Verpflichtungen zurückweist. Das große Problem eines Krieges darf sich keineswegs um Geist und Hinterhältigkeit (crookedness) Frankreichs drehen.

Das Blatt schließt:

Falls der Versailler Vertrag, der zu neun Zehnteln zugunsten Frankreichs war, teilweise widerrufen wird, dann sollte er als Ganzes annulliert werden. Auf keinen Fall aber darf die selbstdienliche Doppelschichtigkeit Frankreichs einen neuen Weltkrieg heraufbeschwören.

Das Hearst-Blatt hat mit seinem temperamentvollen Angriff auf die Politik Frankreichs eigentlich nur das Zusammengefaßt und erneut zum Ausdruck gebracht, was von deutscher Seite seit den Tagen von Versailles immer wieder in alle Welt hinausgeschrieben wird. Aber trotzdem sind wir dem amerikanischen Blatt dankbar, daß es sich einmal ganz grundsätzlich mit dem Thema der Vertragsverweigerung auseinandergesetzt hat. Wenn dabei von dem Hearst-Blatt auch auf die Nichtbezahlung der französischen Schulden an Amerika eingegangen worden ist, so wird man für diesen Seitenhieb volles Verständnis aufbringen müssen. Denn über nichts sind die Amerikaner erbotter als über die Verweigerung der Rückzahlung der Schulden, zumal Amerika nicht

Auslandsdeutscher Besuch beim Führer.



In der Reichskanzlei erschien ein kleiner dreißigjähriger Deutschafrikaner aus Windhuk mit seiner Mutter, der durchaus den Führer sehen wollte. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt und so sehen wir den Führer im Gespräch mit dem kleinen Afrikaner, seiner Mutter und Gauleiter Streicher.

Zweimal England.

Glanz und Glend.

Von

Dr. Theodor Seibert,

unserem ständigen Londoner Vertreter.

Londoner Lokalpatrioten pflegen ihre Heimatstadt als die „Luftige City der Welt“ zu bezeichnen. Ueber den Begriff Luftig läßt sich zwar streiten, sicherlich aber übertrifft Britanniens Hauptstadt heute zu bestimmten Tages- und Nachtstunden in der Entfaltung von Reichtum und heiterem Genuß jede andere Kapitale Europas. Die Engländer geben für das Drum und Dran des Lebens Summen aus, die jeden armen Festländer, der in diesen Zeiten vom dürftigen Kontinent herüberkommt, in helles Staunen versetzen und nur zu oft zu Trugschlüssen verleiten.

Wer zum Beispiel geht, in den Tagen vor der Prinzenghochzeit, täglich beobachtet, mit welchen Beiträgen sich eine ziemlich weite Gesellschaftsschicht ihren größeren oder kleineren Anteil an diesem königlichen Familienfest erkauft, der fällt von einer Verblüffung in die andere. In den Straßen, durch die der Brautzug führen wird, ist fast jedes Fenster um durchschnittlich 25 Pfund Sterling verkauft worden; viele Tausende von Menschen wenden also rund 300 Mark auf, um am 29. November zweimal je zehn Minuten lang den Aufzug zur und von der Kirche bequem beobachten zu können.

Eine weit größere Schicht aber noch nimmt indirekt an diesem Ereignis in einer Weise Anteil, die nichts von den heutigen Sorgen der Welt abnen läßt. Wenn das Hofmarschallamt vor ein paar Tagen ein genaues Inhaltsverzeichnis des Kleiderschranks der Braut veröffentlicht hat, so entsprach das wirklich einem „öffentlichen Bedürfnis“. Und der britische Farbentruß hat wohl gewußt, was er tat, als er vor Monaten eine neue Farbe „Marina-Grün“ herausbrachte, genau so wie die Dattindustrie mit ihrer Erfindung des „Marina-Güthenz“.

Diese Hochzeit kurbelt wirklich die Wirtschaft an, aber sie könnte es nicht, wenn nicht die tonangebende „Society“, die obere Gesellschaft einen Stil vorleben würde, den man in der Umwelt beinahe schon vergessen hat. Die Prinzenhochzeit ist ja nur ein kleiner Auschnitt, der an sich nicht typisch ist, da die heraldische Verbindung zwischen Herrscherhaus und Volk diese Gesellschaft zu einem echten Nationalfest macht. Was die nobilitäre Oberwelt und ihre mittelständlerischen Nachahmer am 11. Tag anstellt, geht viel weiter, und die amerikanisierte Tagespresse tut alles, um diesen Stil zu popularisieren. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn so ein Society-Reporter in seinem Blatt verkündet, daß „man“ der ewigen Cocktail- und Dinner-Parties zu Hause überdrüssig sei und „Rüchen-Parties“ oder „Eisenbahn-Parties“ veranstalten müsse, um mit der Mode zu gehen. Rüchen-Party ist,

wenn man seine Gäste nicht im Salon und Speisesaal, sondern in der Küche empfängt und dort mit den Lederbissen einer englischen Frühstückstafel bewirtet. Eine Eisenbahn-Party dagegen findet auf dem Victoria- oder Waterloo-Bahnhof statt: Man mietet sich einen oder mehrere Pullman-Wagen, läßt sie auf ein Nebengleis fahren und gibt dort ein üppiges Dinner.

Vorher kann „man“ ins Theater gehen, in Cochranes neueste Revue zum Beispiel, sie heißt „Stromlinie“ und soll besonders gut sein. Seit Wochen wir ich sie mit im Palace-Theater ansehen, aber seit Wochen kann ich — nicht einmal auf 14 Tage im voraus — einen Platz kriegen, der weniger als 15 Schillinge kostet. In 30 von den anderen 60 Westend-Theatern muß man gegenwärtig vier bis fünf Tage vorausbestellen, wenn man einen Platz unter 12 Schillingen haben will. Man kann allerdings auch, falls man Zeit dazu hat, vier bis acht Stunden Schlange stehen, um einen Galeriestuhl zu ergattern. Sogar Shakespeare ist ausverkauft, obwohl gegenwärtig gleich drei Londoner Theater Shakespeare spielen. (In den letzten Jahren mußte man in die Arbeitervorstädte, um Englands Nationaldichter zu hören.)

Nun schlägt du zum Schluß noch die „Gesellschafts-Seite“ der Times auf und findest, daß in dieser nebligen Glanzstadt täglich ein halbes Duzend von üppigen Lunches und Dinners mit je 100 bis 1000 Gästen abrollt. Dann liest du auf der Seite vorher täglich ein halbes Duzend Ministerreden und Ansprachen von Generaldirektoren, Lords und Bischöfen, und sie alle sagen, daß „England um die Ecke rum ist“, daß es aus dem „Wald heraus ist“, daß England „feststeht inmitten einer stöhnenden Welt“. Und du glaubst es, wenn deine Erfahrungen sich auf London-West und allenfalls noch auf den riesigen Privatpark beschränken, der Südenland umfaßt.

Denn du fährst vom Theater im Taxi nach Hause, und gehtst nicht etwa durch die schmutzige Eisenbahnhinterführung beim Charing Cross, drei Minuten vom Lichtermeer des „Strands“, wo junge Männer, alte Männer, junge Frauen, alte Frauen, auch mal mit einem Kind im Arm, in Zeitungspapier gewickelt auf dem Steinpflaster schlafen. Du siehst auch nicht um 12 Uhr nachts, wenn die Tore geschlossen werden, am Hyde-Parkrand, um die anderen Trauergestalten herauszuschleichen zu sehen, die der gutmütige Bobby — Dienst ist Dienst — vom feuchtesten Freilager aufschmeißen mußte. Und du weißt schon gar nichts von Lancashire, von Durham, von Südwesten, von der Nordostküste, von Cumberland, von Glasgow, von Liverpool und so fort.

England zerfällt in vier Teile: in die fröhliche Arbeits- und Amüsierstadt London mit Umgebung, in zerkenterte Bauerngebiete, die nur acht Prozent der Gesamtbevölkerung direkt ernähren, in die gesunden Industrie-Däsen um London und Birmingham, und in die „Derekt Areas“, wörtlich „Brach-Land“, zu deutsch Notstandsgebiete. Wer das noch nicht wußte, mag den 240 Druckseiten starken Bericht lesen, den das britische Arbeitsministerium vor 14 Tagen

veröffentlicht hat. Das Glend in diesen Gebieten spottet jeder Beschreibung, und das Schlimmste sei, daß man ihm mit den normalen Mitteln des 19. Jahrhunderts, aber die man hier sozialpolitisch noch nicht hinausgekommen ist, nicht abhelfen kann. Denn dieses Glend ist das Produkt eines hemmungslosen Wirtschaftsliberalismus, der weite Landstrecken im Rahmen einer kurzlebigen Konjunktur und im vollen Widerspruch zu natürlichen Bedingungen umgestaltet und verdorben hat. Die Verfasser der oben genannten Denkschrift haben deshalb auch nur ein Hauptrezept: Weg der Jugend und Siedelung für die ältere Generation. Da aber alle politischen Voraussetzungen für eine großzügige Anwendung dieser Mittel heute noch fehlen, wird die Gesamtsituation, wie bisher, weiterhin die nackte Notdurft für die Bewohner der Glendgebiete beizubringen haben.

Die nackte Notdurft, nicht mehr. In Durham gibt es kleine Städte, deren Einwohnerzahl fast ganz arbeitslos ist, die Hälfte davon seit 4-5 Jahren. Aus Glasgow meldet der Regierungsbericht, daß die Erwerbslosen in zunehmendem Maße Zeitvertreib in sogenannten „Clubs“ suchen, die wie Pilze aus dem Boden schießen und ihre Besucher an Leib und Seele verderben. In Lancashire teilt sich die Bevölkerung allmählich in arme und reiche Städte, da die noch in Arbeit befindlichen den Anblick des ewigen Glends zu fürchten beginnen. In Jarrow steht man an Sturmtagen Hunderte von Männern und Frauen bis zum Leib durchknäht am Strande: Sobald eine Woge zurückdehnt, fürgen diese Aermsten der Armen wie Wascheier auf die Bente — auf angepöhlte Kofenschilden, für den Hausbrand. Und unmittelbar im Hinterland von Jarrow, in Durham, sind 300000 tausende von Grubenarbeitern seit Jahren brotlos, weil „keine Nachfrage“ für ihre Kohle besteht.

Aber muß man wirklich nach Norden gehen, um die Kehrseite der britischen Medaille kennen zu lernen? Das nicht London selbst, haben nicht alle englischen Städte ihre „Clubs“, ihre Glendquartiere? Ja, es ist sogar so, daß es kaum ein Stadtviertel in dieser Weltmetropole gibt, das nicht stolzen Reichtum, beiseidene Wohlhabenheit und bittere Armut in sich vereinigt. Wieder und wieder erlebt man diesen Kontrast, buchstäblich um die Ecke herum. Viel Drucker-schwärze wird in England verbraucht, um all das zu schildern; man steckt den Kopf nicht in den Sand. Eigentlich wackelt es aber immer so gewissen hiezulande, vor hundert Jahren schon, als man sich schrecklich über den Sklavenhandel aufzuregen begann (der nebenbei auch Liverpool reich gemacht hatte), und gleichzeitig achtjährige englische Kinder in den neuen Gruben und Fabriken froren ließ. Die Boulevard-presse sparte anlässlich des Regierungsberichtes über die „Brach-Gebiete“ nicht mit fetten Schlagzeilen, dann aber kehrte sie schleunigst zur Alltagskost zurück — zum Leben und Treiben der Bewohner des Millionärviertels Mayfair in London-Westend.

Sieg der Gasse.

Die Insignien des Prager Carolinums ausgeliefert / Neue deutschfeindliche Krawalle

om. Prag, 27. Nov.
Auf Grund der am Montag früh erfolgten Vereinbarung des Rektors der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. Großer, mit dem Unterrichtsminister erschien um 11 Uhr eine viergliedrige Abordnung des Unterrichtsministeriums, bestehend aus einem Präsidialchef, zwei Sektionschefs und einem Ministerialrat, im Rektorat der Prager deutschen Universität. Hier wurden ihnen vom deutschen Rektor die Insignien der alten Karls-Universität übergeben. Es sind dies die 15 goldenen Ketten der akademischen Würdenträger, das alte goldene Zepter des Rektors, die vier Zepter der einzelnen Fakultäten und das alte Siegel aus dem Jahre 1348. Die alten Gewänder und Bilder blieben in den Händen der deutschen Universität. Die Übergabe erfolgte in feierlicher und würdiger Weise.



Das erste Bild von den schweren Ausschreitungen tschechischer Studenten in Prag. Polizei treibt die Demonstranten auseinander.

Die Nachricht dieser Tatsache wurde in Prag sofort durch sensationell aufgemachte Extra-Ausgaben der tschechischen Presse verbreitet, die reichlichen Absatz bei der Bevölkerung fanden. Mit der Übergabe der Insignien ist das Universitätsgeistes in seinen wesentlichsten Zeilen durchgeföhrt worden. Die Frage, ob die Universität neue Insignien erhält, oder ob sie sich solche aus eigenen Mitteln wird anschaffen müssen, bzw. ob ihr angesichts der jeweilig vorzunehmenden feierlichen Promotionen die historischen Insignien von der tschechischen Universität leihweise überlassen werden sollen, ist im Augenblick noch nicht geklärt. Es ist aber anzunehmen, daß in dieser Hinsicht in allernächster Zeit feste Entscheidungen getroffen werden.

Für die Auffassung der tschechischen Studentenschaft erscheint bezeichnend, daß sie auf die Nachricht von der erfolgten Übergabe der Insignien eine Art Siegesversammlung auf dem Wenzelsplatz abhielt. Trotz des Entgegenkommens des deutschen Rektors kam es — wie unser om.-Vertreter meldet — auch am Montag abend auf dem Wenzelsplatz zu weiteren Zusammenrottungen von Studenten, denen sich auch nicht-studentische Elemente zugesellten. Nachdem die Menge ihrer Erbitterung gegen die Deutschen im Staate längere Zeit hindurch durch lautes Schreien ungehindert Ausdruck verleihen konnte, griff Polizei ein, gegen deren Verhüte, die Massen in die Seitengassen abzudrängen, sich die Demonstranten hartnäckig zur Wehr setzten, wobei auch Spottlieder gegen die Polizei gesungen wurden. Die zu einer vieltausendköpfigen Menge angeschwollenen Menschenmassen brachen immer wieder in Rufe aus wie: „Es lebe das slawische Prag!“ — „Hinaus mit den Deutschen!“ — „Nieder mit den Deutschen und Juden!“

Die Situation ist unverändert sehr gespannt und von einem Abflauen der deutschfeindlichen Welle ist noch immer keine Rede. Vor der juristischen Fakultät der tschechi-

schen Universität wurde am Montag abend eine zweite Siegesfeier der tschechischen Studenten veranstaltet, die ihren Anlaß in der Übergabe der Insignien an den akademischen Senat hatten. Die Insignien wurden in einem ge-

schlossenen Kraftwagen vom Unterrichtsministerium zur juristischen Fakultät gebracht, wo sie der tschechische Rektor in Empfang nahm, der sie immer wieder unter dem tosenden Beifall der Studenten vom Balkon des Gebäudes der versammelten Menge zeigte.

Der Senat der Deutschen Universität trat in den Abendstunden des Montags zu einer Sitzung zusammen, in der der Beschluß gefaßt wurde, den Vorlesungs- und Prüfungsbetrieb an sämtlichen Fakultäten bis auf weiteres einzustellen.

Bei den deutschfeindlichen Demonstrationen am Sonntag kam es auch zu erregten Kundgebungen vor dem Palais des tschechoslowakischen Rundfunks in der Fochstraße, wo von den Demonstranten versucht wurde, die Einstellung der üblichen einstündigen deutschen Sendung zu erzwingen. Die Leitung des tschechoslowakischen Radio-Journal ließ sich aber nicht durch die Massen beeinflussen, so daß keine Unterbrechung des Rundfunkprogramms eintrat.

In der tschechisch-nationalistischen Presse finden sich ausnahmslos Artikel, in denen mit der Haltung der Demonstranten sympathisiert wird, während die tschechischen bürgerlichen Blätter gegen die Ausschreitungen Stellung nehmen. So sagen die „Lidove Noviny“, es sei eine Schande, daß sich die tschechischen Studenten zu einem derartigen Vorgehen gegen die deutsche Universität haben hinreißen lassen. Die Regierung habe den Kampf um die Insignien des Carolinums siegreich zu Ende geführt, wogegen die Studenten diesen Sieg in höchst unrühmlicher Weise entwertet haben, indem sie vor der Majestät des Carolinums keine Achtung bewiesen und einen Teil der Einrichtung zertrümmerten.

Die deutschen Blätter kommentieren die Vorfälle mit Worten höchster Empörung. Die „Bohemia“ zog sich dadurch die Beschlagnahme zu, vor allem deshalb, weil sie an der schlappen Haltung der Polizei Kritik übte. Eine unbedeutliche Entrüstung hat in deutschen Kreisen ferner das Befanntwerden folgenden Vorfalls ausgelöst: Vor dem Carolinum stellten tschechische Studenten einen Galgen auf, an dem sie eine Tafel hingen, auf der geschrieben stand: „Hier sollte der deutsche Rektor hängen!“

Treibjagd auf Raubmörder.

Finnland in Aufregung / „Fliegende Polizeitruppen“ hinter dem Flüchtenden.

m. Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In der Umgebung von Caris in Finnland wird die Bevölkerung durch einen entsetzlichen Zuchthäusler in Angst und Schrecken gehalten, der alsbald nach seinem Ausbruch eine neue Bluttat begangen hat. Der Zuchthäusler Tarvainen war mit einem Komplizen aus der Straf-anstalt ausgebrochen und zunächst in ein abgelegenes Bauernhaus eingedrungen. Der Bauer selbst war nicht im Hause. So stürzten sich die Verbrecher auf die Bäuerin, die verzweifelt Widerstand zu leisten versuchte. Schließlich taten die Räuber die wehrlose Frau in viehischer Weise mit dem Messer nieder und plünderten dann das ganze Anwesen aus.

Die Polizei war mit allen nur denkbaren Aufgeböten hinter den Räubern und Mördern her. Sie konnten die beiden auch erwischen. Aber Tarvainen gelang es, zu entfliehen und in die ausgedehnten Wälder zu entkommen. Ein Nefenaufgebot von Polizei und Militär wurde eingesetzt und alsbald kam eine regelrechte Treibjagd auf den Raubmörder zustande, der aber immer wieder aus dem Netz entweichen konnte. Unter der Bevölkerung macht sich eine erklärliche Erregung breit. Tag und Nacht sind die Menschen auf der Hut, um nicht plötzlich überfallen und abge-

schlachtet zu werden. Trotzdem ließ sich der Verbrecher nicht abschrecken, seinen Beutezug weiter fortzusetzen. Jedemal, wenn seine Verfolger ihn gestellt hatten, war er plötzlich spurlos verschwunden. Seine Methode war es, die Schuhe auszuziehen und sich dann durch irgend eine Masche des um ihn gezogenen Netzes hindurchzuschleichen. Dstmal tauchte er auch in der Nähe von Gutshöfen auf und wurde völlig ausgehungert und ermattet beobachtet. Ein Gutbesitzer versuchte auch, ihn abzuschicken, traf ihn aber nicht.

Inzwischen hat die Polizei „fliegende Truppen“ eingesetzt, das sind kleine Kolonnen, die sofort auf jeden Alarm im Kraftwagen herbeieilen. Die allgemeine Aufregung unter der Bevölkerung hatte es dann zur Folge, daß unentwegt Kinder der Alarm abgegeben wurde, da die Landbewohner sofort bei dem Auftauchen eines fremden Menschen die Polizei alarmiert. Daß der Räuber, den die Polizei bislang nicht hat fassen können, nun noch entweicht, scheint nach den getroffenen polizeilichen Maßnahmen ausgeschlossen zu sein. Er muß sich schon seit mehreren Tagen lediglich von Feldfrüchten ernährt haben, auch ist die Kälte so stark geworden, daß er es nicht mehr lange aushalten wird. Die Polizei hat inzwischen ihre Kräfte noch weiter verstärkt und setzt diese Aufsehen erregende Jagd in den Gebieten zwischen Helsingfors und Mabo im südlichen Finnland fort.

Mißglückter Anschlag auf Kaiser Puji.

Shanghai, 27. Nov. Chinesischen Presseberichten zufolge verübten fünf chinesische Mitglieder der „Patriotischen Vereinigung zur nationalen Errettung“ einen Bombenanschlag auf Kaiser Puji, als dieser die Mandschu-Gräber bei Mukden betrat, um dort zu opfern. Japanische und mandchurische Wachmannschaften hielten rechtzeitig diese verdächtigen Chinesen an, die sofort zwei Bomben warfen und eine größere Anzahl von Wachleuten verletzten. Der Kaiser blieb unverletzt. Die Attentäter wurden verhaftet. Sie sollen gehängt werden.

Millionenunterzahlungen

einer algerischen Grundstücks-Gesellschaft.
Paris, 27. Nov. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der „Algerischen Grundstücksverwaltungsgesellschaft“ mit dem Sitz in Algier ist verhaftet worden. Auf Grund von Beschwerden mehrerer Aktionäre wurde die Bilanz des Unternehmens nachgeprüft und festgestellt, daß infolge falscher Buchungen 3 Millionen Franken Gesellschaftskapital unterschlagen worden sind. Außerdem ergab sich, daß das Unternehmen Schuldverschreibungen in Höhe von 2 Millionen Franken auf nicht vorhandene Transche ausgegeben hat. Hierdurch sind viele kleine Sparer in Algerien zugrunde gerichtet worden.

Schwerer Verkehrsunfall Unter den Linden.

Berlin, 27. Nov. Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet und zwei erheblich verletzt wurden, ereignete sich in der vergangenen Nacht an der Kreuzung Wilhelmstraße und Unter den Linden. Ein Privatkraftwagen saufte in voller Fahrt in eine Baugrube hinein, wobei er mit solcher Wucht gegen die absperrenden schweren Balken fuhr, daß diese einen etwa einen Meter tief auf einem Sockel der Baugrube stehenden Arbeiter zu Tode quetschten. Zwei andere Arbeiter, die etwas tiefer standen, wurden erheblich verletzt.

Die Signatarmächte gegen Litauen.

Ausländischen Blättern ist zu entnehmen, daß die Untersuchungen der Signatarmächte über die juristischen Unterlagen des Vorgehens Litauens im Memelland jetzt zum Abschluß gebracht sind. Die Juristenkommission hat danach vier Verfehlungen festgestellt. Als solche werden aufgezählt: Die Schließung der Landtagsession, die Entziehung der Mandate der memelländischen Abgeordneten, das Vorgehen in der Schulreform und bei den Beamtenentlassungen und endlich die Eingriffe in die Selbstverwaltung.

Wenn diese Nachrichten zutreffen — und daran zu zweifeln besteht eigentlich kein Grund — dann ergibt sich, daß der sachliche Protest der Deutschen sich auf der ganzen Linie durchgesetzt hat. Das Verhalten der Litauer ist ein grober Rechtsbruch, der verschärfert wird noch durch die Methoden brutalen Terrors, mit deren die Deutschen im Gefängnis gequält werden. Aber es wird nun auch erwartet werden dürfen, daß die Signatarmächte die Folgerungen aus dem Gutachten ihrer Juristen ziehen und sich in Kowno nicht mit einem Protest begnügen, sondern

dafür Sorge tragen, daß der Rechtszustand wieder hergestellt wird.

Denn die Art, wie Litauen das Memelland in den letzten Monaten vergewaltigt hat, kompromittiert nicht allein Litauen, sondern mindestens ebenso sehr die Mächte, die ihr Wort dafür verpfändet haben, daß die memelländischen Deutschen nicht als Kolonialvolk jeder Willkür preisgegeben werden sollen. Deshalb ist auch hier für diplomatische Spitzfindigkeiten eigentlich kein Platz, das Gutachten ist bisher in Kowno nicht überreicht worden, angeblich weil die litauische

Regierung durch unverbindliche Erklärungen in einigen nichtslagenden Punkten Entgegenkommen zeigen und die Signatarmächte beruhigen will. Nach den Erfahrungen aber, die bisher mit der Zuverlässigkeit der litauischen Regierung gemacht wurden, sollten die Mächte sich zu einem solchen unwürdigen Spiel nicht hergeben können, sondern rücksichtslos auf der Durchführung ihrer Abmachungen bestehen.

Ribbentrop kehrt nach Berlin zurück.

S. London, 27. Nov. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Der Reichskommissar für Abrüstung, Herr von Ribbentrop, schließt heute seinen Besuch in England ab. Er fährt jedoch nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, von hier direkt nach Paris, sondern wird zunächst nach Berlin zurückkehren. Herr von Ribbentrop hat während seines Aufenthaltes zahlreiche Engländer aus allen politischen Lagern gesehen: Staatsminister, Politiker, führende Zeitungsleute und Vertreter des religiösen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst. Der heutige Leitartikel der „Times“ gibt den Bedauern Ausdruck, daß solche Besuche dem Kampfenlicht ferngehalten werden müssen, während törichte Gerüchte und Schwägerien von drohenden Kriegen mit Windeschwelle von Land zu Land eilen.

Gegen Emigrantendrama in Zürich.

Zürich, 27. Nov. Aus Anlaß der Aufführung des Heldendramas „Professor Mannheim“, das den berüchtigten Emigranten Dr. Wolf zum Verfasser hat, sammelten sich in der Nähe des Schauspielhauses mehrere hundert Demonstranten an; als ein Papierböllchen vor dem Schauspielhaus explodierte, schritt die Polizei ein und nahm 110 Personen fest, die jedoch nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden.

Gegen die Aufführung des Heldendramas war in der Zeitschrift „Die Front“ energisch Einspruch erhoben worden.

Beleuchte besser!

Gutes Licht erhöht die Freude an der Arbeit.



Elektrisches Licht ist billig, wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden. OSRAM-Lampen gibt es für jeden Beleuchtungszweck. Verlangen Sie immer Lampen mit der Marke OSRAM.

Tunnen / Tzint / Tzort

v. Gramm in Mannheim.

Berlin siegt wie erwartet 5:0.

Am Samstag und Sonntag wurde in der Mannheimer Rhein-Neckar-Halle ein Tennisturnier Berlin gegen Baden ausgetragen. Natürlich gewannen die Berliner Vertreter, unsere Davispokalspieler G. v. Gramm und H. Henkel, überlegen 5:0; die Badener Dr. Fuß-Mannheim und Wehler-Pforzheim waren nie imstande, ihre Gegner zur vollen Hergabe ihres Könnens zu zwingen.

Der erste Tag brachte den Berlinern die zu erwartende 2:0-Führung ein. Im Einleitungskampf besiegte Henkel den Mannheimer Dr. Fuß 6:4, 3:6, 6:3. Dr. Fuß verlor den ersten Satz verhältnismäßig knapp gegen den ungestüm anstreifenden Berliner, im zweiten Satz lief er dann zu großer Form auf und gewann klar 6:3. Den Schlusssatz entschied Henkel nicht zuletzt durch seinen Bombenausschlag 6:3 für sich.

Im zweiten Spiel gewann der Deutsche Meister v. Gramm in 25 Minuten gegen Wehler 6:2, 6:0. v. Gramm beherrschte das Feld, er ließ seinen Gegner nie zum Zuge kommen. Der Pforzheimer gewann zwar gleich zu Beginn zwei Spiele, dann war es aber zu Ende mit seiner Kunst. Er wurde von v. Gramm an der Grundlinie festgehalten und ausgepunktet.

Der zweite Tag brachte am Vormittag zunächst die beiden restlichen Einzelspiele, nach denen Berlin 4:0 führte. Wieder zeigten sich die badischen Spieler als zu schwach, um den Reichshauptstädtern auch nur einigermaßen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen zu können. Im ersten Spiel gab Henkel gegen Wehler den ersten Satz mit 6:3 ab, dann aber zog er 6:4, 7:5 davon, ohne sich auszugeben. Leichter als erwartet und sicherer als es das 6:3-, 6:3-Ergebnis wiedergibt, fertigte v. Gramm Dr. Fuß ab. Im ersten Satz führte Dr. Fuß bis 2:1, dann aber ging der Berliner nach 4:2, 4:3 unauffällig 6:3 davon. Im zweiten Satz ging v. Gramm 4:0 in Führung, der Badener machte zwei Spiele, dann siegte v. Gramm 6:3.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete zweifellos das Doppelspiel v. Gramm-Henkel - Dr. Fuß-Wehler. Die Badener lieferten ihr weitaus bestes Spiel. Bei den Berlinern gab einmal das große Können v. Gramms und dann das gute Einzelspiel den Ausschlag. Trotzdem fiel der Sieg sehr knapp aus, dem Spielverlauf nach aber zu knapp mit 5:7, 5:6, 7:5, 5:7.

Die Ergebnisse der Kreisklassen:

Gruppe 1: F.V. Wellenreut - F.V. Müppurr 1:2. F.C. Schöster Karlsruhe - Olympia-Hertha 7:0. F.C. Bulach - Reichsbahnsporverein 0:1. Postsporverein Karlsruhe - F.V. Anellingen 1:7. D.S.R. Daxlanden - F.V. 28 Karlsruhe 4:2.

Gruppe 2: F.V. Gröningen - Sp. Vag. Söllingen 2:5. Sp. Vag. Durlach-Aue - F.V. Kleinsteinsbach 7:1. F.V. Busenbach - Vikt. Jöhlingen 1:2. Nordstern Rintheim - F.V. Ettlingen 2:1.

Gruppe 3: Olympia Kitzlach - F.V. Graben 4:0. F.V. Blankenloch - F.V. Vinkenheim 2:1. F.V. Friedrichstal - F.V. Biental 2:1.

Gruppe 4: Keine Spiele.
Kreisklasse 2: F.V. Guttenheim - F.C. Stettfeld 4:0. T.u. Sp. Rheinhausen - F.V. Ruckheim 4:1. F.C. Zeutern - F.C. Obergrombach 6:0.

Dr. Hans Niebel gestorben.

Der Konstrukteur des Mercedes-Benz-Rennwagens erlag in Untertürkheim einem Herzschlag.

Am 26. November abends verschied unerwartet durch Herzschlag Dr. ing. h. c. Hans Niebel, Vorstandsmitglied und Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-A.G. in Untertürkheim. Der Verstorbene hatte am deutschen Automobilbau und dessen großen Erfolgen hervorragenden Anteil. War er es doch, der den so erfolgreichen neuen Rennwagen von Mercedes-Benz konstruierte und baute. In den dreißig Jahren seines Wirkens bei Benz in Mannheim und später bei Daimler-Benz in Untertürkheim machte er sich außerdem durch eine Anzahl Erfindungen und Verbesserungen automobiltechnischer Art in der internationalen Autowelt einen geachteten Namen. Fortschritte im Autobau, wie die Verwendung des Dieselmotors, unabhängig gefederte Räder, Schwingsachsen usw. sind untrennbar mit seinem Namen verbunden.

Dr. Hans Niebel wurde am 31. August 1880 in Dölschau (Mähren) geboren. Am 1. März 1904 trat er bei Benz in Mannheim als Ingenieur ein. Bei der gleichen Firma wurde er am 28. November 1911 Profurist und am 16. August 1917 stellvertretendes Vorstandsmitglied. Am 15. August 1922 wurde er zum ordentlichen Vorstandsmitglied ernannt.

Als Mensch war Dr. Niebel wegen seines lautereren Charakters, seiner Verschidenheit und seines stets liebenswürdigen Wesens überall geschätzt und geachtet. Die Daimler-Benz-A.G. und damit der ganze deutsche Automobilbau betrauern in Dr. Niebel einen Mann, der zu ihren Besten gehörte.

Gronau flog 25 000 Kilometer durch Amerika.

Der deutsche Weltflieger von Gronau, Präsident des Aero-Clubs von Deutschland, ist von seiner Amerikareise wieder in Deutschland eingetroffen. Auf seiner Amerikareise hatte er, wie der „WB“ berichtet, Gelegenheit, die Luftverkehrsverhältnisse in Nord- und Südamerika kennenzulernen. Am Steuer der verschiedensten Maschinen legte er in den acht Wochen seiner Abwesenheit von Deutschland drüben etwa 25 000 Flugkilometer zurück. Er benutzte für seine Rückkehr aus Südamerika die Luftpostverbindung der Luftlinie über die Flugstützpunkte „Schwabenland“ und „Westfalen“, die erste und einzige Südantarktis-Postlinie mit regelmäßigem Dienst. Er flog selbst einen Dornier-DMB-Wal von Südamerika über den Atlantik und war nach Zurücklegung der Strecke über die Organisation begeistert. Die ungeheuren Vorteile und die Sicherheit dieses Postdienstes, so erklärte er, wären in Deutschland ebenso wie im Auslande noch viel zu wenig bekannt.

Brüsseler Auto-Galon.

Großes Interesse für deutsche Fabrikate.

Beim Brüsseler Auto-Salon haben die Ausstellungs-fabrikate der deutschen Firmen großes Interesse gefunden. Besonders wird natürlich der Rekord-Rennwagen Hans Stuck auf dem Stand der Auto-Union umlagert, wo auch die neuesten Konstruktionen von DKB, Horch, Wanderer und Audi ausgestellt sind. Bei Mercedes-Benz findet der Autofraßen-Kurierwagen die größte Beachtung. Weiter sind aus Deutschland noch Adler und Stöber mit Personewagen vertreten. Reges Interesse finden auch die deutschen Dieselmotoren von Krupp und Büssing in der Lastwagenabteilung.

Platzperre über den SB Waldhof.

Die ersten Nachwirkungen der Vorfälle auf dem Waldhofplatz anlässlich des Pflichtspiels des SB Waldhof gegen Phönix-Karlsruhe.

Von Seiten des Gauess Baden ist dem Sportverein Waldhof folgendes Schreiben zugegangen:

Die Ausschreitungen, die sich nach Beendigung des gestrigen Pflichtspiels gegen Phönix Karlsruhe ereignet haben und die polizeiliches Einschreiten erforderlich machten, geben mir im Einvernehmen mit dem Gauführer Veranlassung, den dortigen Platz mit sofortiger Wirkung für Wettspiele aller Art - ausgenommen sind Spiele der Jugendmannschaften - bis auf weiteres zu sperren.

Etwaige Pflichtspiele, die vor dem Inkrafttreten dieses gültigen Urteils abzuleisten sind, sind auf dem Platz des Gegners auszuführen. Die Verrechnung der Einnahmen erfolgt wie bei den Heimspielen des Sportvereins Waldhof.

Den ausführlichen Darstellungen der höchst bedauerlichen Vorgänge sehe ich entgegen. F.C. Phönix Karlsruhe und Schiedsrichter Ebi, Freiburg, sind ebenfalls ersucht, sofort über die Schuldfrage und die einzelnen Vorfälle innerhalb und außerhalb des Spielfeldes zu berichten.

Der Bezirksbeauftragte des Reichssportführers wird ebenfalls zu den Vorgängen Stellung nehmen.

Mit deutschem Sportgruß
Heil Hitler!
ges. Dr. Vialon.

Fifa-Tagung in Paris.

Die Fifa war in Paris zu einer zweitägigen Tagung zusammengekommen. Den Vorsitz führte der Präsident Rimet-Frankreich. Die deutschen Interessen vertrat Dr. Baunens-Köln und der deutsche Generalsekretär der Fifa, Dr. Schröder. Der für uns wichtigste Punkt der Verhandlungen war die Frage eines olympischen Fußballturniers 1936 in Berlin. Es wurde erneut festgestellt, daß entsprechend dem auf dem diesjährigen Kongress in Rom gefassten Beschluß den internationalen Verbänden die Teilnahme an dem olympischen Fußballturnier freigestellt ist. Ueber die eigentliche Durchführung des Turniers, bei dem selbstverständlich die Regeln der Fifa maßgebend sein müssen, wird der Vorstand mit dem Organisationskomitee für die 11. Olympischen Spiele noch in Verhandlungen eintreten.

Der Vizepräsident Seeldravers-Belgien führte in der Frage des zu schaffenden Amateursstatus das Wort. Bekanntlich ist auf dem Wiener Kongress eine Kommission eingesetzt worden, um die Vorschläge zu prüfen und auszuarbeiten. Bemerkenswert ist zu diesem Punkt, daß die Fifa sich mit allen ihren Machtmitteln und dem größten Nachdruck dafür ein-

setzen wird, daß das neue Amateurgefetz von allen dem Weltverband angeschlossenen Ländern respektiert wird. Der Holländer Kotsch wurde beauftragt, in der nächsten Sitzung über die Amateurgefetzfrage in den außereuropäischen Staaten zu berichten.

Einem Antrag, daß Spieler, die bei internationalen Kämpfen durch Ausschluß bestraft werden, ohne jede Aufforderung für das nächste internationale Spiel gesperrt sind, wurde stattgegeben. Darüber hinaus haben die Schiedsrichter der Fifa einen ausführlichen Bericht anzuleiten, der die Verwarnung oder Herausstellung von Spielern enthält, damit die Anzeige zur Bestrafung beim betreffenden Landesverband erfolgen kann. Die Arbeiten zur Angleichung der noch immer unterschiedlichen Spielregeln in den einzelnen Ländern soll stark gefördert werden.

Die geprüfte Schlussabrechnung der in diesem Sommer durchgeführten zweiten Weltmeisterschaft wurde genehmigt und dem italienischen Verband als Veranfaller für die ausgezeichnete Organisation der Dank ausgesprochen.

Neusel kämpft unentschieden.

Seiner allen Angriffstechnik treu geblieben - Sein Gegner Len Harvey technisch überlegen.

In London trennten sich am Montagabend der deutsche Schwergewichtboxer Walter Neusel (Wochum) und der Engländer Len Harvey in einem 12 Rundenkampf unentschieden.

Nach seiner schweren Niederlage durch Max Schmeling im August in Hamburg erschien der Wochumer Schwergewichtboxer Walter Neusel am Montagabend in der Halle des Londoner Wembley-Stadions erstmalig wieder im Ring.

Als Gegner stellte sich der englische Halbschwergewichtmeister Len Harvey. Neusel ging auch in diesem Kampf nicht von seiner alten Taktik: immer nur angreifen, ab und zeigte sich erneut als ein stürmischer Draufgänger, womit er in Amerika seine große Beliebtheit errang.

Harvey behielt aber auch in den schwierigsten Situationen seinen klaren Kopf und zeigte sich als ziemlich ebenbürtiger Gegner. Technisch war er dem Deutschen sogar überlegen.

Handball-Ergebnisse des Sonntags.

Gauklasse.

Die Meistermannschaft Waldhof kam ohne Spengler nach Ettlingen, dessen Fehlen sich deutlich bemerkbar machte. Trotz des zahlenmäßig hohen Sieges, der übrigens dem Spielverlauf nicht ganz gerecht wurde, zeigten die Gäste keine überragende Mannschaftsleistung. Ettlingen hatte ebensoviel vom Spiel, konnte sich aber vor dem Tore nicht durchsetzen und verlor sehr viel. Der Erlahtorwart hielt sich wacker und machte auch gefährliche Angriffe Waldhofs zunichte, in der zweiten Halbzeit wurde er etwas überlastet, da seine Vorderleute das Tempo nicht mehr durchhielten.

Kessch kam gegen Weinheim zum Siege, den es diesmal nicht zuletzt seinem Torwart Böhr zu danken hat, denn dieser war gegen sein Spiel in der Pokalspielmannschaft nie umgewandelt. T. Sp. B. Ruckloch ließ, wie vorausgesehen war, seinen Gegner 08 Mannheim nicht hoch kommen.

Die Tschft. Beiertheim konnte sich in Hohenheim nicht durchsetzen und wurde zum ersten Punktverlust für den Tabellenletzten. Die Mannschaft hat aus den bisherigen Spielen noch immer nicht die nötigen Lehren gezogen. Das schon oft gerügte zu weite Aufspielen wurde auch hier wieder zum Verhängnis. Im Sturm mangelte es auch wieder an der Schußsicherheit und im Gegenstoß zum Gegner an der Heranziehung der Flügel.

Die Ergebnisse:

Lv. Ettlingen - Sp. B. Waldhof 2:12 (1:4).
T. Sp. B. Ruckloch - F. C. 08 Mannheim 11:3 (5:2).
Tsg. Kessch - Lv. 02 Weinheim 7:4 (3:2).
Lv. Hohenheim - Tschft. Beiertheim 6:3 (3:1).

Bezirksklasse II:

Polizei Karlsruhe - Tsb. Pforzheim 13:4 (4:2).
Lv. 46 Karlsruhe - Tsb. Rotenfels 9:16 (4:8).
Lv. 46 Bruchsal - D.S.R. Kronau 6:6 (2:5).
Lv. 46 Raftatt - Polizei Pforzheim 9:5 (6:3).

Polizei Karlsruhe hat mit einem überlegenen Sieg über die Pforzheimer Gäste ihre führende Stellung weiter gefestigt. Ganz unerwartet die hohe Niederlage des RBV. 46 durch den Tsb. Rotenfels, für die in der Hauptsache die Schwäche des Torwarts verantwortlich gemacht werden muß. Als zweite Ueberraschung muß der Punktverlust des Lv. 46 Bruchsal auf eigenem Platz gegen D.S.R. Kronau festgestellt werden, der umsoweniger erwartet werden konnte als letzter in letzter Zeit auch auswärts hohe Siege erzielt. Heute brachte es die Mannschaft zu keiner geschlossenen Leistung und mußte sogar froh sein in der zweiten Halbzeit den Vorsprung der Gäste noch aufholen zu können. Raftatt konnte durch den vorausgesehenen Sieg über Polizei Pforzheim seine Tabellenstelle etwas verbessern.

Karlsruher Boxer in Böttingen.

Die Vorbereitungen der Union Böttingen veranstaltete am Samstag einen Kampfabend, der etwa 500 Zuschauer angelockt hatte und den Gastgeber eine außerordentlich sportlichen Erfolg brachte. Neben dem eigentlichen Hauptkampf, in dem sich der württ. Leichtgewichtsmeister Häuher, Böttingen und der württ. Bantamgewichtsmeister Pfanner-Stuttgart (Pfanner ist inzwischen auch ins Leichtgewicht hineingewachsen) trafen, fanden sich die Böttinger Boxer und Kämpfer des 1. Karlsruher Boxsportvereins gegenüber, wobei mit einer Ausnahme die Gastgeber den Sieg davontrugen.

Der Hauptkampf zwischen Häuher und Pfanner war über alle drei Runden ein erbittertes und mit größter Wucht geführtes Treffen, in dem der Einheimische durch seine körperlichen Vorteile wie auch durch seine größere Treffsicherheit stets die Führung hatte, ohne daß es ihm aber gelingen wäre, den zähen Pfanner auf den Boden zu bringen. Häuher siegte sicher nach Punkten.

Birg-K. und Vogert-B. eröffneten den Kampf. Vogert kam zu einem klaren Punktsieg.

Sehr überzeugend war die Leistung von Gehring-B., der Müller-K. in der 3. Runde zur Aufgabe zwang.

Den ersten und einzigen Sieg für Karlsruhe holte Schneider, welcher Binder-B. nach Punkten abfertigte.

Spörrle-B. gewann in sicherem Stil gegen Kohlhorn-K. nach Punkten.

Die größte Ueberraschung brachte Jeller-B. zustande, der Rahrman-K. verdient nach Punkten schlug. - Zum Abschluß gab es im Schwergewicht einen sicheren Sieg von Schöler-B. über Nagel-K.

G. Gabriel, bisheriger Jugendsportwart der DSB im Gau Mitte, wurde vom Führer des DSB als Jugendsportwart des DSB nach Berlin berufen.

Weltmeister Wehe hat sich von seinem Schrittmacher Salchow getrennt und als Nachfolger den Franzosen Maurice Bille gewonnen.

Jockey Kastenberger wird in der kommenden Saison für den Stall H. v. Negelein reiten. Er hat also seinen Entschluß, Artist zu werden, rückgängig gemacht.

In Peltungors gewannen die Finnen mit 434:424,8 Punkten einen Kunstturnlänckerkampf gegen Ungarn.

Neusel suchte während des ganzen Kampfes zwar ständig den Nahkampf, doch gelang es dem Engländer recht oft, aus der Distanz seine prächtige Linke zu landen. Neusel suchte dann immer wieder sein Heil im Klammern und man muß die Geduld des Ringrichters bewundern, daß er es immer nur bei Verwarnungen beließ.

Ganz großartige Momente hatte Neusel in der fünften Runde, wo er in einem erbitterten Nahkampf Harvey stark erschüttern konnte. Durch seine große Härte konnte aber auch Harvey über diese Schwierigkeiten hinwegkommen. Abwehrend hatten beide Boxer in den folgenden Runden Vorteile.

In der sechsten Runde begann Harvey aus der Nase zu bluten und in der neunten Runde erlitt Neusel eine Verletzung am linken Auge, trotzdem griff er unentwegt weiter an und erhielt nach Ablauf der zwölf Runden ein verdient unentschieden.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der sechste Sinn / Leute, die nicht nach der Uhr sehen müssen. Von Friedrich Fretja.

Es kennt jeder wohl Menschen, die unweigerlich zu einer bestimmten Stunde des Tages aufwachen und danach keinen Schlaf mehr finden. Zumeist wirkt für solche scharfe Einstellung auf Morgen und Tag Jugendberziehung ein, und dieses Aufwachenmüssen zur bestimmten Stunde wird ein Erbteil von Soldaten, Jägern, Seeleuten, aber auch von Arbeitern und Angestellten in großen Werken.

Ich habe einen lieben Freund, der im Kriege als Pionieroffizier über ein Jahr vor Verdun gelegen hat. Wenn er erwacht ist, wacht er auf um zwölf, drei, fünf und sieben Uhr. Das waren Weckzeiten im Felde des Nachts.

Zeitfesseln, der sechste Sinn, erwacht aus der gewohnheitsmäßigen Regelung des Tagesablaufes. Wer zur bestimmten Stunde zu essen pflegt, weiß durch ein rührseliges Gefühl im Magen, was die Glocke geschlagen hat. Aber auch Arbeiten bestimmter Art fesseln den inneren Zeitwecker des Menschen ein. Herren, die in einer Kasse sitzen, wissen nach einer bestimmten Bogenzahl genau, wie spät es ist. Rekruten bekommen durch Disziplinierung im militärischen Dasein sehr bald genaues Zeitgefühl. Alte Unteroffiziere wissen, ohne auf die Uhr zu sehen, beim Marsch, wieviel Kilometer in einer gewissen Zeit verbraucht sind. Und der Zeitfesseln vermag sich wieder andere Sinn so zu üben und zu schärfen, daß es Leute gibt, die es nie nötig haben, nach der Uhr zu schauen. Sie wissen es untrüglich, wo der Zeiger steht, und sagen dem anderen, der sich auf seine Taschenuhr verläßt: „Mein lieber Alter, Sie geht bestimmt fünfundzwanzig Minuten nach!“ Und siehe, es stimmt haargenau.

Aber etwas, was viel merkwürdiger ist: Auch der Mensch, der ohne Uhr aufwacht, entwickelt durch Gewohnheit und Beobachtung seiner Umwelt diesen sechsten Sinn. „Ich werde am Strand von Malamocco sein“, sagte mir der venetianische Seemann und Schiffbauer Talattino, „wenn die Sonne drei Finger breit über dem Horizonte steht!“ Und er reckte den Arm aus mit den geschlossenen mittleren Fingern. Und er war da, auf die Sekunde genau, während ich eine Viertelstunde zu früh gekommen war.

Ich habe einfache Menschen aller Zonen und Rassen gekannt, die in der Nacht aufwachen und genau wußten, wie spät es war.

Doch dieser erstaunliche Zeitfesseln ist nicht nur uns Menschen eigen. Tierfreunde wissen, daß Katzen, Hunde, Pferde, Kinder, Affen, Vögel aller Art diesen Sinn entfalten. Bei Haustieren wird die Gewohnheit und Regelung vor allem durch die Fütterung angeregt. Daß das bei wilden Tieren auch der Fall ist, darüber weiß jeder Besucher des Zoologischen Gartens Bescheid. Dieser Zeitfesseln ist besonders eigen den großen Raubtieren. Der Jäger weiß, wenn ein Leopard, Tiger oder Löwe eine Beute geschlagen hat, daß in der folgenden die Kage genau um ihre Stunde zur Stelle ist. Freilich, ob sie sich sehen läßt, das ist eine andere Frage; denn sie sichert und umkreist die Stelle, bevor sie sich heranzieht. Und ebenso regelmäßig erfolgt der Wechsel des Wildes von Standort zu Standort, wenn es nicht irgendwie vergrämt wird.

Was Tiere an Zeitfesseln leisten, erscheint uns manchmal ganz ungläublich. Ich hatte einen Dackel, der sich daran gewöhnt hatte, in Mündchen einen Stammtisch mit mir in der Schwabinger Brauerei des Abends um acht Uhr dreißig anzuführen. Als ich das Tier während einer Reise allein gelassen hatte, bat es um die abendliche Zeit lebhaft, von der Zimmerbesorgerin herausgelassen zu werden. Es verblieb bei seinen Freunden am Stammtisch genau drei Stunden und stellte sich pünktlich um halb elf am Haustor wieder ein, beehrte durch ein tiefes rauhes Gefläß seinen Einlaß, den es regelmäßig erzwang, ja, in der dackeliebenden Stadt Mündchen fand sich immer einer, der dem armen Tierchen öffnete.

Noch Größeres im Zeitfesseln leistete ein Terrier, den ein Malerfreund einem anderen Maler, einem ehemaligen Allensteiner Dragoner Stein von Kamienitz, zur Pflege während eines Studienausfluges übergeben hatte. Der eigentliche Herr des Hundes pflegte um drei Uhr von Dachau in die Mündchener Stadt zu fahren. Der Terrier begleitete ihn und freute sich darauf, weil er eine Freundin in der Stadt besah, die achtzehn Minuten weit vom Bahnhof entfernt in der Barrer Straße wohnte. Abends um acht Uhr pflegte der Maler von Mündchen nach Dachau zurückzukehren, und sein Terrier fand sich munter am Bahnhof ein.

Dieses Tier verschwand auch während der Abwesenheit seines Herrn um drei Uhr, lief zum Bahnhof, fuhr in die Stadt, passierte die Schranke, schlich sich um acht Uhr wieder in den Zug und fuhr nach Dachau zurück. Ganz zufällig wurden wir darauf aufmerksam und beobachteten das Tier. Es verfuhr mit der größten Hundeschläue, legte sich im Zug unter eine Bank und verhielt sich ganz still. Das Einsteigen am Dachauer Bahnhof war ja nicht mit großer Schwierigkeit verbunden, aber das Passieren der Mündchener Sperre war nicht so einfach. Da benutzte der Hund die Beine der Menschen, die sich an der Fahrkartentrolle zusammendrängten, als Deckung, und — schwupp-schwupp — war er hinaus. Und ebenso schlich er sich wieder, indem er so tat, als ob er zu irgend jemanden gehörte, in den Bahnhof hinein. Den Zug hat er niemals veräumt.

Gewohnheit hatte in diesem Tier diesen sehr starken Zeitfesseln entwickelt. Freilich, der Magnet, der das Wunder bewirkte, war die Zuneigung zu der Hündin, und diese war keine Terrier-Hündin, sondern eine Barbidame, die am offenen Fenster im Parterre auf ihren kleinen Freund wartete und mit einem großen eleganten Sprunge zu ihm hinaussetzte.

Der Zeitfesseln läßt sich trainieren, aber er kann auch verlobderrn. Menschen von unregelmäßigen Gewohnheiten sind, wie mein Freund, der Forstmeister Andreas, sagte, zeitblind. Es sind jene guten Freunde, die immer zu spät kommen, die

völlig erkaunt sagen: „Ja, ich wußte ja gar nicht, daß es schon so spät ist!“

Diese Zeitblindheit wird meist unseren lieben Frauen zur Last gelegt, aber Frauen pflegen sehr geregelt zu leben, und ich glaube, daß die meisten nur so tun, als ob sie zeitblind wären.

Alles Zeitgefühl bei Mensch und Tier entsteht daraus, daß wir eingeordnet sind in die ewige große Folge von Tag und Nacht, von Aufgang und Niedergang. Zeitgefühl heißt, wie es auch entsteht, Naturnähe. Wer innere Ordnung seines Daseins besitzt, wird sie in Einklang bringen mit der großen äußeren Ordnung, und darum ist der Mensch ohne Zeitgefühl ebenso zu bedauern wie einer, dem das Gesicht oder das Gehör verlagert ist. Zeitblinden, die es wirklich sind, sollen wir mit der gleichen Milde begegnen wie Tauben und wirklich Blinden.

Schönen Frauen - Zutritt verboten!

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes / Von A. S. Kober.

X.

Die schöne Reiterin.

Nun rollten wir — in zwei Extrazügen — dem letzten Gastspielort unserer Zirkustournee zu: Bergen. Ich sah mit Mister Stimms in einem Abteil, und das hatte den Vorteil, daß wir allein blieben, denn den alten Brummbär mied jeder nach Möglichkeit. — „Werden Sie denn nun in Bergen auch wieder das Plakat „Schönen Frauen — Zutritt verboten!“ über Ihrer Bude anbringen?“ fragte ich. Er nickte lebhaft und zeigte auf eine Rolle im Gepäck: „Da liegt es!“

Dann zog er die Kalabassenpfeife mit dem unheimlich dicken Kopf hervor und setzte sie in Betrieb. Das war immer das Zeichen: daß man nicht mehr reden sollte, daß er irgendeine Ueberlegung begann. Aber ich gab diesmal nicht nach, sondern fragte ganz unverblümt: „In Bergen werden Sie also denn, das männermordende Athletenliebchen, wiedersehen?“

„Komisch: daran dachte ich auch soeben!“ erwiderte Stimms, machte ein paar lange Pfeifenzüge und fuhr dann fort: „Aber man soll nicht soviel an einen Menschen denken, den man ja doch bald zu sehen kriegt. Lenken wir uns also energisch ab. — Wollen Sie noch eine Geschichte von einer Zirkusfrau hören?“

„Brennend gern —!“

Negro hat ein Bein gebrochen.

In diesem Augenblick hielt unser Zug mit einem derartig jähen Ruck, daß wir von den Bänken flogen. Unser erster Gedanke war sofort: die Tiere! — Wir stürzten hinaus zu den Tierwagen. Die Stallleute hatten schon festgekittelt: Gott sei Dank war alles heil geblieben! Die Elefanten hatten sich zwar erschreckt und trompeteten, und die Raubtiere jaulten. Schon wollten wir wieder einsteigen, da hörten wir den Kutsher rufen: „Stallmeister! Stallmeister! Negro hat ein Bein gebrochen.“ „Negro, das Voltigenpferd der Stajja?“ fragte Stimms erregt; und als die Burschen bejahten, sagte er, während wir wieder zu unserem Abteil gingen: — „Also, dann will ich Ihnen die Geschichte von Stajja, der schönen Reiterin, erzählen.“

Deute noch nennen die Leute im Zirkusstall den kleinen Schimmel Negro „Stajjas Voltigenpferd“ — und vor fünf Jahren hat sie ihn zuletzt geritten! Die Reiterin ging, ihr Ruhm blieb.

Als Stajja — wie das so im Artistenleben ist — eines Tages von einem Manager in einem kleinen Jahrmarschzirkus entdeckt und in das Blendlicht der Manege eines Weltstadtzirkus gebracht wurde, war sie knapp zwanzig Jahre alt: mittelgroß, schlank — ohne dirr zu wirken — braunhäutig, mit einem jugendfrischen, schwarzumlockten Gesicht. Das ganze Mädel war Feuer! Ihre Bewegungen sprühten von Temperament, ihre schwarzen Augen blinkten und blitzten, und zwischen ihren roten Lippen glänzten schneeweiße Zähne. Stajja war Rumänin; bei englischen und schwedischen Reitertruppen hatte sie gelernt und damit die beste Schule gehabt, die Zirkusreiter sich wünschen können. Sie war eine echte Artistin: ehrgeizig, eifrig, sparsam und bescheiden; — außer in ihren Wünschen nach Betätigung: am liebsten hätte sie die ganze Reiterei des Programms gemacht!

Das Lieblingspferd der Stajja.

Als Voltigenreiterin war sie engagiert. — Voltigen kann man so oder so reiten; mit Bändern, Bügeln und anderen Dingen — oder auf blankem Pferd; „à la Richard“ nennen das die Zirkusleute nach dem kühnen Reiter, der sie zuerst ritt und später dabei das Genick brach. Stajja ritt natürlich à la Richard!

Wie ein Wirbelwind segte der kleine Schimmel in die Manege, Stajja, sich an seiner Mähne haltend, lief nebenher, und dann begann sie ihre Sprünge: hin und her über den Rücken — über den Hals — kreuz und quer — vorwärts, rückwärts, Schere, Grätsche, Salto, rufend, schreiend, jauchzend. Es war ein Furioso, das jeden mitriß!

Eigentlich geht eine Voltige immer nur als Anfangs- oder Schlussnummer. Aber wenn Stajja, noch glühend von Erregung und Freude, neben ihrem dampfenden Pferd sich verneigte, prasselte ein Beifallsorkan los wie nach einer ganz großen Nummer.

Bald hatte der Zirkusdirektor heraus, daß Stajja eine Reiterin seltenster Art war: sie konnte schiefstirn jede Reiterei. Er gab ihr die passenden Pferde, und sie ritt nun außer ihrer Voltige: stehend, Parforce, Barriere, Hohe Schule. Jedesmal hatte ihre Reiterei einen ganz anderen Stil, und jedesmal war auch die Erscheinung Stajjas eine ganz andere. Als Ständereiterin tänzelte und sprang sie im Gazeröckchen auf dem Panneau wie die zierlichste Ballerina. Wenn sie im Fockepack auf der Hinterhand des galoppierenden Pferdes stand, in der rechten Hand das Sattelgeng hochhaltend, dann hatte man einen jungen, festen Gentleman vor sich; entzückend burlesk sah sie aus, wenn sie als Cowboy über hohe Hindernisse sprang, und wahrhaft schön war sie als Schuttreiterin. Sie ritt nicht die klassische Hohe Schule, sondern eine „Effekt-Schule“ — wobei das Pferd zu Operettenmelodien tanzt —, und war dabei im spanischen Kostüm: mit blutrottem Nieder und großem schwarzen Samthut!

Verehrer umdrängen die Reiterin.

Das Publikum war hingerissen von der schönen Stajja; nicht minder die Kollegen. Verehrer drängten sich in Scharen zu ihr. Aber Stajja beachtete keinen, sie schien kein Herz zu haben. — Da war insbesondere ein Artist in demselben Zirkus, dem Stajja angehörte, der sich bis über die Ohren in sie verliebte. Er war Reiter und Dressur, also im engsten Sinne Kollege von ihr. Sie aber betrachtete ihn augenscheinlich mehr als Rivalen denn als Kollegen und mied ihn nach Möglichkeit. Trotzdem willigte sie ein, als der Direktor vorschlug, sie sollten zusammen „Pas de deux“ einstudieren; denn ihrer Pflichterfüllung stellen richtige Artisten alle persönlichen Widerstände nach.

„Pas de deux“ ist diese reizende, graziose Reiterei, bei der ein Herr und eine Dame, stehend auf einem Pferd oder auf zwei Pferden, akrobatische Posen ausführen. Der Schlusstrick ist dann meist so, daß die Dame auf die Schultern des Herrn steigt und dort freihändig stehen bleibt. Stajja und ihr Partner — ein Ungar namens Janko — stellten diese Reiterei als Pierette und Pierrot dar zu den Klängen eines ganz sanften Walzers: das graziöseste, feinst schwebende „Pas de deux“, das es je in einem Zirkus gab!

Aber menschlich kamen sich die Reiter dadurch nicht näher. Stajja blieb ganz und gar Artistin, wenn sie sich im „Pas de deux“ Jankos sorgsamten Händen anvertraute. Nach einigen Monaten trat Janko vor den Direktor und bat um Lösung seines Engagements: Er könne und wolle nicht länger mit Stajja zusammenarbeiten. Kopfschüttelnd und nur ungern entließ der Zirkusbesitzer den tüchtigen Artisten. „Pas de deux“, eine der schönsten Programmnummern, war kaputt! — Hatte denn diese schöne Reiterin wirklich kein Herz im Leibe?

Doch! — Kurz danach schon offenbarte es sich. Der Zirkus war nach Wien gekommen und begann sein Gastspiel mit bestem Erfolge. Zu einem guten Teile war er in Stajjas Reiterei begründet; in jeder Vorstellung waren die Logen voll besetzt mit Liebhabern der Reikunst, insbesondere Kavallerieoffizieren. Blumen wurden der schönen Reiterin allabendlich zugeworfen; — und bald flüsterte man, der junge, elegante Oberleutnant, der jeden Abend in der Loge 11 sitzt, hat es auf Stajja abgesehen!

(Fortsetzung folgt.)



№ 4711.
Tosca

Köstliche Mittel
zeitgemässer
Schönheitspflege.

Hervorragend in der Wirkung-
geschmackvoll in der Ausstattung.

Für vorbildliche Güte und Reinheit
bürgt das Qualitäts-Zeichen
der weltbekannten 4711.

Parfum M. 1.60-17.50 • Tosca-Faude Cologne M. -85-4.20 • Creme M. 1.20. 1.60 • Puder M. 1.00-2.00 • Seife M. 1.25 • Haarwasser M. 2.-, 3.50 • Brillantine M. 1.60

Ueberraschender Fund in Oberschlesien:

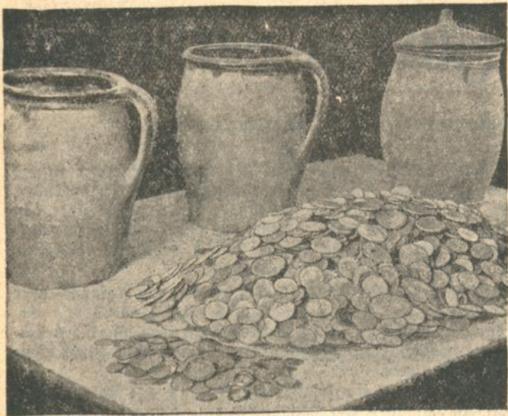
Der Schatz in der Steinmühle.

Eine Kriegskasse aus den Befreiungskriegen.

Bei Erneuerungsarbeiten wurde in der alten Steinmühle bei Langenbrück, im Kreis Neustadt (Oberschlesien) ein Schatz gefunden, der aus etwa einem Zentner Silbermünzen und etwa zwei Pfund Goldstücken besteht.

„Der alte Hartwig weiß ganz genau, warum er die Steinmühle gekauft hat,“ so erzählte man sich um das Jahr 1880 herum im Gasthof von Langenbrück, „der Hartwig, der glaubt nämlich daran, daß in der Mühle noch immer der Schatz aus der Franzosenzeit verborgen ist. Wenn er sich nur nicht getäuscht hat!“ Lange wurde damals über die Möglichkeit einer Schatzhebung debattiert, aber da der alte Hartwig immer mit

Haus, rissen eine Mauer ein und machten sich in der Altenteil-Wohnung zu schaffen. Im Zimmer des alten Hartwig ließ man plötzlich unter den Dielen auf ein eigenartiges Mauerwerk. Der junge Mühlenbesitzer wurde geholt und um neue Anweisungen gebeten. Dem begannen die Hände zu zittern. Hier hatte das Totenbett seines Großvaters gestanden. Ganz



verschlossenem Gesicht herumließ und niemandem Rede und Antwort fand und man auch niemals ein Sterbenswörtchen von der Auffindung jener sagenhaften Kriegskasse hörte, betrubte man sich langsam wieder.

Der alte Hartwig indes nahm nach Feierabend oder des Sonntags einen Hammer zur Hand und klopfte damit die Wände der Mühle ab, als suche er nach einer hohlen Stelle im Gemäuer oder im Gehälk. Sein Enkel kann sich noch heute daran erinnern, wie der Greis keine Ruhe fand und wie er sich immer wieder an seine seltsame Arbeit machte.

Als er sich von den Mülereigeschäften auf das Altenteil zurückzog, richtete er sich seine Stube in dem Gebäudeteil ein, in dem er am häufigsten mit seinem Hammer beobachtet worden war. Als der Tod an seinem Zimmer anklopfte, da versammelte er seine große Familie um das Totenbett und ermahnte sie, bei einem Umbau oder Abbruch der Mühle nur ja vorsichtig zu verfahren; denn irgendwo liege ein riesiger Kriegsschatz verborgen, der hier in der Franzosenzeit versteckt worden sei.

Man legte den Worten des Sterbenden keine besondere Bedeutung bei. Wenn es den sagenhaften Schatz wirklich gab, dann hätte ihn der Alte sicherlich gefunden, so dachten die Angehörigen, und wandten sich wieder ihren Geschäften zu.

Viele Jahrzehnte gingen ins Land. Die Mühle ernährte ihre Besitzer reichlich, man hatte keine Zeit, nach der versteckten Kriegskasse zu suchen. Nur dann und wann, wenn das Gesinde beifammenjaß, kam man noch auf das „Märchen“ zu sprechen.

Vor einiger Zeit ergab sich nun die Notwendigkeit einer Erweiterung des Mühlengebäudes. Die Maurer kamen ins

deutlich entsann er sich wieder der Worte, die der Greis zuletzt gesprochen hatte...

Der Müller machte sich selbst daran, die Ziegelsteine aus den Fugen zu heben. Ein großer Hohlraum kam zum Vorschein. Endlich konnte man in ihn hineinklicken. Er enthielt — drei große irbene Krüge mit Münzen.

Als man an die Sichtung der Münzen ging, ergab es sich, daß es sich bei dem Schatz tatsächlich um eine Kriegskasse aus der Zeit der Befreiungskriege handeln muß. Es sind Münzen fast aller mitteleuropäischen Staaten vorhanden. Die ältesten wurden im Jahre 1645 geprägt, während die jüngste aus dem Jahre 1811 stammt. Ueber den genauen Wert des Schatzes läßt sich vorläufig keine Zahl angeben, denn da die meisten Münzen sehr gut erhalten sind, kommt ihnen außer dem Metallwert auch noch ein erheblicher Sammelwert zu.

Der Dichter über sein Werk:

Die Entdecker Amerikas.

Wie der Roman „Die große Fahrt“ entstand — Von Hans Friedrich Blund.

Es gibt geschichtliche Tatsachen, auf deren Entdeckung man wartet. Gerüchte, halbe Andeutungen findet man in alten Chroniken und ahnt, daß zu bestimmten Zeiten der Zug unserer Vorfahren diesen oder jenen Weg ging. Indes, man findet keine Bestätigung und weiß — so ging es uns Deutschen mit unserer Vorgesichte — mit den einzelnen Fundstücken nichts anzufangen. Ja, man wagt nicht einmal stolz darauf zu sein, um nicht in unnütze Prahlerei zu verfallen.

Wir wußten längst, daß Columbus nicht der erste gewesen war, der Amerika besucht hatte. Frische Münze waren in früheren Jahrhunderten dorthin verschlagen; die Reliquien der Wikinger waren bekannt, die zwei Jahrhunderte lang — im elften und zwölften — regelmäßig nach Nordamerika gefahren waren; sie hatten auch Deutsche auf ihren Schiffen, zu Gast und der Name jenes Weinlands — Tyrker — wro sogar von dem Deutschen Tyrker-Diderik erfunden. Bremer Seeleute hatten, des weiteren, im dreizehnten Jahrhundert abenteuerliche Fahrten unternommen und von einem Goldland im Nordwesten berichtet. Wir wissen nicht, wo sie gewesen sind. Da Nordamerika indes zur Zeit der ersten norwegisch-isländischen Besiedlung ebenso wie Grönland dem Erzbischof von Bremen unterstand, wird man dort noch vom Westland gewußt haben. — Vielleicht haben jene Bremer es gefucht? Unwahrscheinlich wäre, daß man in Irland, in Norwegen, auf Island, in der Gansja die Fahrten der Väter ganz vergessen hätte.

Ein Zufall brachte mich dann auf eine Schrift des Direktors der Kopenhagener Staatsbibliothek Professor Sofus Larsen. Sie hieß: The Discovery of North America twenty years before Columbus und gab die Antwort auf manch zweifelnde Frage, die man sich vorgelegt hatte.

Wie zu Anfang gesagt: eigentlich erwartete ich jene Schrift. Ich hatte mich schon seit geraumer Zeit mit den Seefahrten des Nordens, zumal auch mit jenem „Reich am dem Meer“ der Wikinger befaßt. Die Unruhigen der niederdeutschen Landschaft, die „aller Welt Feind und Gottes Feinde“ sein wollten, erlagen damals nach schweren Kämpfen der Uebermacht der Städte, aber das Schicksal wäre sinnlos, wenn sie nicht eine große Tat hinterlassen hätten, die uns mit ihrem Gedächtnis verband und sie im Tod krönte. Wir wissen heute, daß sie die Pflanzherde des Christopy Columbus gewesen sind. Die „Glickendeeler“ Diderik Pining und Hans Pothorst, später Admirale und Statthalter der dänischen Könige in den Gewässern des Nordens, zwei der gewaltigsten Seefahrer ihrer Zeit, wie die Chronik ihrer Feinde meldet, sind mit einem portugiesischen Gefandten 1472 oder 1473 in der Gegend von Neufundland und wahrscheinlich auch weiter südlich gewesen. Sie waren von Island

aufgebrochen und sind über Grönland, das sie kurz vorher wieder entdeckt hatten, nach Westen gefahren, bis sie Vans fanden.

Columbus war nach einem Bericht seines Sohnes in jener Zeit auf Island. Sein Ruhm wird nicht geringer, wenn wir seinen Fahrten nachgehen, auf denen er Nachrichten über den Weg nach Indien sammelte. Auch Pining hat sich auf die früheren Fahrten der Isländer gefügt.

Die Kunde über unseren Seefahrer häuften sich seit dem Erscheinen der Schrift von Sofus Larsen. Der amerikanische Professor Ulloa verkündete auf dem Amerikanikerkongreß 1932 die Entdeckung Nordamerikas „durch dänische Korsaren“, bald danach wurde in Hildesheim durch Professor Gebauer eine Erbschaftsakte des „Schippers Diderik Pining“, nämlich die Prozeßakte seiner Schwester gegen den König von Dänemark gefunden. So wissen wir heute sicher: Der frühe Entdecker Amerikas war der Sohn des auffälligen und sehr unruhigen Hildesheimer Bürgers Tile Pining und seiner Frau Armgard, war ein Mann, der jung seine Vaterstadt verließ, der zunächst im hantischen, später in dänischem Dienste Schiffe und Flotten führte und schließlich Vizekönig des Nordens zwischen Grönland und Sibirien wurde.

Das sonderbarste Zusammentreffen geschichtlicher und ungeschichtlicher Tatsachen aber war folgendes: Im Roman verlangte die Handlung, daß jener Pining einen Sohn gehabt habe. Die Forschung vermutete eigentlich noch ohne rechten Grund, daß der spätere Hildesheimer Bürgermeister der Reformation, Dierk Pining, von ihm abstammte. Der Dichter ließ jenen Sohn schon nach Island kommen, er ließ ihn in die Politik eingreifen, sogar gegen seinen Vater entscheiden. Erst nachdem er das alles geschrieben hatte, erfuhr er, daß Sohn oder Neffe jenes Diderik Pining tatsächlich im Norden gelebt hatte und sogar ein Jahr lang Nachfolger des Vaters auf Island gewesen war. Es war hier, wie ich es auch bei anderen Romanen erfahren hatte, daß man Namen und Gestalten erfand, die sich nachher als wirklich erwiesen; ja, oft fragt man sich, wo die Grenzen eigener Erfindung liegen, ob nicht manche der Gestalten, die man zeichnete, sich selbst offenbaren und einen narren, da man sie zu erfinden meint.

Was ich schrieb, läßt sich ungefähr in die Chronik jener Zeit einpassen; die Jahre sind um einiges zusammengezogen. Mir scheint's einerlei, mir sind Hans Pothorst, Diderik Pining, die schöne Derte und der junge Dirk so lebendig, daß ich alles Geschehen am liebsten in einige Stunden eingespinnen hätte, in die Zeit, die Leser und Hörer brauchen, um das abenteuerliche Geschick jenes wilden Glickendeelers zu verfolgen, der Amerika fand und vergeblich sein Volk aufrief, ihm zu folgen.

Karlsruher Vorträge:

Die Kunst der Völkerwanderung.

Anschließend an den ersten Abend, an dem Prof. Dr. Wahle-Heibelberg die Kultur der germanischen Frühzeit an uns vorüberziehen ließ, behandelte am Freitag Dr. Gar da Karlsruhe die „Kunst der Völkerwanderung“. Durch sie wurden die äußeren und inneren Voraussetzungen geschaffen für die deutsche Kunst des Mittelalters, deren eingehender Betrachtung die folgenden — von der Hochschule der bildenden Künste veranstalteten — Vorträge gewidmet sind. Nachdem der Vortragende zunächst einen Ueberblick über den politisch-geographischen Verlauf der Völkerwanderung (2.—6. Jahrhundert n. Chr.) gegeben hatte, erläuterte er — unterstützt durch eine Fülle anschaulicher Lichtbilder — das aus dieser Periode resultierende Kunstschaffen der Germanen in der Zeit vom 3. bis 8. Jahrhundert. Denn die stark bewegte Wanderzeit der Stämme mit ihrer Neigung zu Auflösung und Zerfall bot zunächst keinen Raum für künstlerische Weiterentwicklung. Erst als sich im 4. Jahrhundert die politische Tendenz des Zusammenschlusses verstärkte und zum ersten Mal so etwas wie Nationalität, zum mindesten Stammesgefühl in Erscheinung trat, waren die Voraussetzungen für die Hervorbringung einer in Stil und Gehalt ausgeprägten Kunstentwicklung gegeben.

Auf ihrer Wanderfahrt von der Weichsel nach Südrussland ans Schwarze Meer (und nachher weiter durch Ungarn nach Italien und Spanien) kommen die Goten in Berührung mit den Kunstformen und Techniken des keltisch-sarmatischen und sassanidisch-persischen Kulturkreises. Das kraftvolle Eigenleben der Goten verhindert dabei ein bloßes Nachahmen, sondern sie assimilieren das ihnen Konforme der fremden Formwelt und entwickeln es zu einer art eigenen Kunst. Das Bedeutendste liegt auf dem Gebiet des Granat- und Zellschmuckes in der Goldschmiedekunst, wobei auch die Kunst des Steinschneidens und die Filigrankunst eine Rolle spielen. Diese „gotische Kunst“ wird grundlegend und richtungweisend

für das gesamte kunstgewerbliche Schaffen der folgenden Jahrhunderte in ganz Mitteleuropa. Auch ein Fund in unserer badischen Heimat, bei Altluhheim, trägt in Form und Stoff Merkmale dieser in Südrussland entstandenen Gotenkunst. (Tiermotive, Schwertknauf und Kapistulzuli, einem Stein, der nur in Vorderasien beheimatet war.) Mit dem Zug der von den Hunnen vertriebenen Ostgoten durch Ungarn nach Italien erhält ihre Kunst immer mehr eigenes Gepräge, deutlich sichtbar etwa am Panzer ihres Königs Theodorich (gest. 526), in den Adlerfibern, Schnallen und Ohrgehängen aus der Blütezeit im 6. Jahrhundert. Auch an dem gewaltigen steinernen Grabmal Theodorichs in Ravenna, das an sich mittelmeerische Ursprungs ist, stoßen wir auf gotische Ornamente. Auch ein Fund bei Vörrach (wie andere auf dem Handelswege nach dem Rhein gekommen) deutet auf ostgotische Ursprung hin. Bei den Westgoten, die nach Spanien zogen, vermischte sich der Stil mit byzantinischen skulptischen, fränkischen und burgundischen Merkmalen, während die Kirchenbauten hier maurischen Einschlag zeigen.

Nach dem Untergang der Ostgoten (553) kommen 568, als letzter germanischer Stamm, die Langobarden von der Unterelbe nach Italien, verschmelzen (aus Pannonien mitgebrachte) Eigenkunst mit dem vorhandenen gotischen Erbe unter Einbeziehung byzantinischer Merkmale. So wird vor allem die Wandornamentik ein langobardisches Bauzier, dem wir in der germanischen Kunst bis ins 10. Jahrhundert begegnen.

Im nordgermanischen Gebiet, das neben der Südzone ebenfalls eine große Rolle in der Entwicklung der germanischen Kunst auf deutschem Boden spielt, entsteht im 5. Jahrhundert — teils von römischen, teils aber von keltisch-italischen Quellen gespeist — die Tierornamentik. Sie führt in Skandinavien und auf den britischen Inseln von aufgelösten Einzeldarstellungen zu unerhört gespannten Tierkompositio-

nen und erreicht am Ende des 7. Jahrhunderts eine Höhe, die (nach einer Berührung und Verschmelzung mit dem Wandornament des Festlandes) im Ornament, als dem typischen Moment nordischer Kunst, die Grenzen der Entwicklungsmöglichkeit erreicht. Die angelsächsische Kunst Englands und Irlands entwickelt einen Sonderstil, der später, von wandernden Missionaren aus Festland verpflanzt, die Buchmalerei frühmittelalterlicher Klosterkunst befruchtet. Bei den Westgermanen des merowingischen Kunstkreises der Franken, Alemannen, Bajuwaren, Thüringer und Burgunder machen sich neben den eigenen Schöpfungen Einflüsse der Nachbarstämme geltend, bis schließlich, politisch und kulturell die Franken dominieren. Die raffinierte, sich in bizarren Formen auslebende römische Kunst spielt nur eine untergeordnete Rolle. Die von ihr empfangenen Anregungen bleiben äußerlich. So sind die verzierten frühgermanischen Grabsteine des Rheinlandes römischer Tradition entsprungen, aber germanischer Geisteshaltung. Dies tritt auch bei einem ähnlichen Fund bei Bräunlingen zutage. In der Töpferkunst sowohl wie auch in der Goldschmiedekunst steht der merowingische Kreis mit den südlichsten und nördlichsten Germanen in Beziehung. Am selbständigsten bleibt dabei die Töpferei. (Ein Fund aus Salem zeigt Becher, Schalen, Napfe und Urnen.) Anregungen aus dem Langobardenreich vermitteln der Importhandel, da die merowingischen Stämme als Baustoff Holz verwenden, fehlt die (südliche) Platte. Vom Norden her findet das Tierornament Zugang. Mit dem langobardisch-südlichen Wandmotiv zusammen entwickelt sich bei ihnen das Tiergeflücht (das dann wieder zum Norden zurückströmt und dort eine barocke, nicht mehr zu übersteigernde Phase durchläuft, bei der das Ornament zum Selbstzweck wird.) Metallene Grabfunde bei Hinterschingen (eigen u. a. als ornamentalen Schmuck auch das Hakenkreuz). So bemächtigt sich gerade die Germanenkunst des späteren Merowingerreichtes aller Kunsttechniken und wird der Erbe der von der romanischen und byzantinischen Welt ausgehenden Südkulturen. Sie führt die Motive, unangekämpft vom Christentum — zum Teil sogar auf kirchlichen Geräten — die künstlerischen Fähigkeiten und Techniken (zu denen später noch die Schmelztechnik tritt) dem Mittelalter zu, dem dann die schönsten Blüten deutscher Kunst entsprossen.

J. J. St.



Reichsorchester des deutschen Luftsports.

Konzert in der Festhalle.

Das Reichsorchester des deutschen Luftsports, geleitet von Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg, gab am Montag abend im großen Saale der Festhalle ein Konzert, das diesem jungen Klangkörper, der übrigens durch sein Gastspiel im vergangenen Jahre in bester Erinnerung geblieben ist, einen starker und herzlicher Erfolge brachte, besonders zum Schlusse des Abends gab es anhaltenden Beifall, so daß sich die Kapelle zu Dreingaben entschließen mußte.

Ueber die Art der Musikvermittlung gab der musikalische Leiter einige Aufschlüsse in einer kleinen Ansprache, die vor das gemeinsam gesungene Flaggennlied gelegt war. Man kann die schön und klar aufgebaute Rede von Rudolf Schulz-Dornburg in ein einziges Wort zusammenfassen, das übrigens auch dem Abend als Motto, als Geleit vorangestellt war: Volkstunabend. Dieses Orchester und sein Leiter wollen gute Musik in breite Schichten tragen und sie wollen durch die Beteiligung der Hörer das rein konzertmäßige überbrücken, gleichsam zum Selbstmusizieren anregen.

Das Programm des Abends war weitgespannt. In drei Abteilungen hörte man frühe Blas- und Streichmusik von Gabrieli, zwei Märsche von Händel und die Feldmusik von F. Ph. Krieger; in der zweiten Abteilung erklang sinfonische Musik, die Ouvertüre zum „Prometheus“ von Ludwig van Beethoven, eine alte deutsche Liebeslied von Paul von Lenau, dem Komponisten von „Mein Idas Blumen“, eine Hirtenmusik von Ludwig Weber und die ganz eigenartige Musik von Rudi Stephan, der, eine der stärksten Hoffnungen deutscher Musik, als junger Kriegsfreiwilliger im Jahre 1914 den Heldentod für unser Vaterland erlitten hat. Rudi Stephan, einer alten rheinischen Familie entstammend, in Worms geboren, die Mutter Baden-Badenerin, gehört zu jenen Komponisten, für die Musik machen Ausdruck der Seele ist. Er ist in diesem Orchesterwerk, das auch unserer Zeit noch frisch erscheint, voll drängender Gewalt, ein früh reifer Künstler der Innenschau.

Ueber einen Marsch von Franz Liszt hinweg und über ein Gelegenheitswerk von Richard Strauß und eine Trauermusik von Eduard Grieg erklangen unter der Zusammenfassung „Neue Zeit“ das Fliegerlied, Musik für Spielmannszüge und ein Sprechchor, als Ausgang eine kurzgehaltene, „Fliegermusik“ von Paul Höffer und der Radeky-Marsch von Johann Strauß.

Musiziert wurden diese Werke durch das Reichsorchester des deutschen Luftsports unter der Führung von Rudolf Schulz-Dornburg in einer sehr präzisen und sauberen Ausformung des Klanges. Da der musikalische Leiter auf eine lange Erfahrung als Orchesterführer zurücksehen kann, ein reiches Wissen besitzt, eine ebenso sichere, wie überlegene Schlagtechnik einzuweisen hat und dazu die besonderen Stilmerkmale der einzelnen Werke kennt, war es ein künstlerischer Genuß, diesen Darbietungen zu folgen.

Sonderkonzert für die Jugend.

Am Nachmittag gab das Reichsluftsportorchester für die Karlsruher Schulen ein Sonderkonzert, das leider nur mitteilungsweise besucht war. Flott gespielte Musikstücke erzielten bei der Schulljugend wahre Begeisterungstürme. Auf dem Podium waren eine stattliche Anzahl kleiner Segelfluggenossen aufgestellt, die von den Schülern selbst erbaut waren. Der Leiter des Reichsluftsportorchesters Schulz-Dornburg sprach anerkennende Worte für das Interesse der heutigen Jugend an Erlernen des Fliegens und gab der Hoffnung Ausdruck, daß recht viele dieser Jungen, die schon jetzt ihre Aufmerksamkeit tüchtige Flieger werden, in späteren Jahren einmal tüchtige Flieger werden. Er wies darauf hin, daß die Bedeutung der Luftfahrt unter unserem Luftfahrtminister Göring und unserem Führer Adolf Hitler erst wieder richtig erkannt wurde. Anschließend bekamen diejenigen Jungen, welche die besten Modelle erstellt hatten, einige ehrenvolle Preise überreicht. Das Kampflied der Hitlerjugend „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren“ schloß die schöne kurze Feier ab.

Musikinstrumente verschiedenster Art, wie Geige, Trommel, Flöte, Klarinette usw. wurden sodann vorgeführt, wobei man die „höchsten und tiefsten Töne“ vernehmen konnte. Leichte Marschweisen und Volkslieder erklangen zur hellen Freude aller, die herbeigekommen waren. Nach einem schneidig gespielten Militärmarsch blinnte jedes Auge nach oben auf die Galerie, wo ein kleines Segelflugzeug abgelassen wurde. Mit einer Schnelligkeit von wenigen Sekunden durchschnitt es den Raum der Festhalle, um schließlich an einem Pfeiler in Brüche zu gehen. Schade dafür! Kaum endemollender Jubel begleitete dies Miniaturflugzeug. Die Karlsruher Schulljugend sollte dem Orchester des Reichsluftsportorchesters ein herzlicher Beifall für das Gehörte und Gesehene und weiß sicher vielen Dank dafür zu sagen, daß sie Zeuge des ausgezeichneten Könnens dieses Orchesters sein durfte.

Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Am Sonntag, den 2. Dezember 1934:
3. Reichsjahrestag.

Im Einvernehmen mit der Brigade und der Kreisleitung der NSDAP wird die diesmalige Sammlung von der SA, NSB, die in Zivil sammeln, der NS-Frauenchaft, Caritas, Innere Mission und Rotes Kreuz durchgeführt. Durch Straßen- und Hausaufführungen werden die freiwilligen Helfer und Helferinnen an die Gebefreudigkeit der Karlsruher Volksgenossen appellieren.

So wie unsere braven SA-Männer und Amtswalter früher im Kampfe standen, so treten sie gemeinsam mit der NSB, NS-Frauenchaft und den Wohlfahrtsverbänden vor Euch hin, dieses Mal zu kämpfen für unsere Armen.

Volksgenossen und Volksgenossinnen zeigt, daß Karlsruhe das WDW unseres Führers nach besten Kräften unterstützt.

Deshalb Parole für den 1. und 2. Dezember 1934:
Jeder Volksgenosse trägt den hochgeheiligten
Lanzenzug weig!
Der Kreisbeauftragte.

Wellenänderung am deutschen Kurzwellensender.

Mit Rücksicht auf die gegenseitigen Störungen des deutschen Kurzwellensenders DD auf Welle 11 700 kHz (25,51 Meter) und des englischen Kurzwellensenders GSD auf Welle 11 700 kHz (25,53 Meter) wird der deutsche Sender in freundschaftlichem Benehmen mit England und Niederländisch-Indien auf Welle 11 770 kHz (25,49 Meter), die bisher für Batavia vorgesehen war, umgestellt.

Berkehrsunfälle.

Am 25. November wurde auf der Kaiserstraße ein Motorradfahrer von einem überholenden Personkraftwagen angefahren und zu Fall gebracht. Der Motorradfahrer sowie seine auf dem Soziusplatz mitfahrende Ehefrau wurden leicht verletzt. Das Motorrad wurde erheblich beschädigt.

Bei der Ausfahrt aus dem Hofe einer Wirtschaft in Müllpurr stieß der Fahrer eines Kraftwagens mit einem durch die Kaiserstraße fahrenden Personkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Der an dem Zusammenstoß schuldige Kraftwagenführer hatte den Personkraftwagen unbefugterweise in Gebrauch genommen. Er stieg nach dem Zusammenstoß aus und konnte unerkant entkommen.

Am Montag wurde in der Beierthelmer-Allee eine 16 Jahre alte Radfahrerin, während eine Zugmaschine mit 2 Anhängern sie überholte, unsicher, und kam zu Fall. Sie zog sich einen Bruch des linken Unterarms zu und mußte in das Neue Vincentiuskrankenhaus verbracht werden.

— **Rassenseele und Volksgemeinschaft.** Am Mittwoch, den 28. November, spricht der besonders in Norddeutschland bekannte Eitenheimer Professor Dr. Claus im Nationalsozialistischen Lehrerbund über „Rassenseele und Volksgemeinschaft“. Die Feier ist umrahmt von Musikvorträgen des Karlsruher Lehrorchesters unter der bewährten Leitung von Hauptlehrer Debold. Die Veranstaltung findet im Konzerthaus statt.

— **Dinabvorträge an der Technischen Hochschule Karlsruhe.** Am Mittwoch, den 28. November, 18 Uhr, findet im Studentenhaus im Rahmen der von der Technischen Hochschule Karlsruhe veranstalteten Vorträge des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -Edukung in der Deutschen Arbeitsfront der 2. Vortrag statt. Pp. Dipl.-Ing. Wenz wird sprechen über „Arbeitserschüpfung und Arbeitshilfe durch Anlernung“.

Ein neues Karlsruher Reichspostdirektionsgebäude und Selbstanschlußamt.

Nachdem im größten Teile der badischen Städte und Gemeinden Selbstanschlußbetriebe errichtet worden sind, soll nunmehr auch in Karlsruhe der schon lange gefasste Plan der Errichtung eines Selbstanschlußamtes verwirklicht werden. Mit den Vorarbeiten wurde bereits begonnen. Die Fertigstellung bezw. Inbetriebnahme des landeshauptstädtischen Selbstanschlußamtes dürfte jedoch erst in 2-3 Jahren möglich sein, da die Umstellung des umfangreichen Ortsnetzes weitreichende Maßnahmen technischer Art erfordert. In Verbindung mit der Errichtung des Selbstanschlußamtes in den gegenwärtigen Verwaltungsräumen der Reichspostdirektion im Hauptpostgebäude auf dem Loretopfplatz steht die Verlegung des Direktionsstabes nach einem Neubau, mit dessen Baubeginn im Frühjahr oder spätestens im Sommer zu rechnen ist. Dieser moderne Neubau, in dem die Karlsruher Reichspostdirektion künftig Unterkunft findet, wird am Eitlingertorplatz westlich der neuen Markthalle, an der Ecke der Eitlinger- und Kriegsstraße errichtet und dürfte als ein Glied des „Forum des Dritten Reiches“ zu betrachten sein, wie man die Neuausgestaltung des Eitlingertorplatzes zu nennen gedenkt.

Der Reichssender Stuttgart bringt heute Dienstag, den 27. November in der Zeit von 22.20-22.40 Uhr ein Zwiegespräch zwischen Oberleutnant Haide von Stuttgarter Wehrfreikommando und Karl Strube „Aus dem Leben der Soldaten“. Zugleich ist das der Titel eines Preisauswreibens, welches von Herrn Reichswehrminister für die Angehörigen der Wehrmacht veranstaltet wurde. — Die Sendung am Donnerstag, den 29. November, 20.30 Uhr, „Trommler und Heißiger“ fällt aus. Dafür spricht Werner Krauß, der Reden führender Männer zum Vortrag bringen wird. Die Sendung umfaßt Abschnitte aus den Reden von Luther, Friedrich d. Großen, Goethe, Fichte und Bismarck.

Keinerlei Zeitungszwang für Schulen und Schüler.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die nachgeordneten Behörden nachdrücklich auf seinen Erlaß vom 6. Januar 1934 hingewiesen. Der Minister sagt dazu, unter keinen Umständen dürfe ein Zwang auf die Schulen und Schüler zum Bezuge bestimmter Zeitschriften, Zeitungen usw. ausgeübt werden. Im Uebertretungsfalle werde er die Schuldigen zur Verantwortung ziehen.

Der Minister legt Wert darauf, daß alle Schüler mit diesem Erlaß in irgendeiner Form bekanntgemacht werden.

— **Seinen 70. Geburtstag** feiert am 28. November Herr Johann Schäfer, Schneidermeister, Vestingstr. 2. Herr Schäfer ist einer der Gründer des Vereins ehem. Bad. Prinz-Karl-Dräger, dem er seit 48 Jahren angehört. Schäfer, Ehrenmitglied des Vereins, ein Soldat von altem Schrot und Korn, ist auch durch seine vaterländischen Gedichte bekannt.

— **Der Ring des Nibelungen im Staatstheater.** Die Generaldirektion des Badischen Staatstheaters weist darauf hin, daß für den geschlossenen Ring-Zyklus immer noch Karten an der Billettkasse zu haben sind. Es wird besonders auf die bedeutende Ermäßigung von 25 Proz. für den ganzen Zyklus hingewiesen. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß für die Platzmieter des Ringzyklus, sowie für alle übrigen Platzmieter, Inhaber von Platzsicherung und Blockbesten gegen Vorzeigen des Ausweises der Eintritt in die Morgenfeier am Sonntag, den 2. November, 11.15 Uhr frei ist. In dieser Morgenfeier wird einer der besten Wagnerkennner und Forscher der Gegenwart Professor Goltzer, Hofkapellmeister, über die Bedeutung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ sprechen.

für **KLEIDER** und **MÄNTEL**

Wir zeigen Ihnen viel Schönes und Apartes in **Wolle, Seide, Kunstseide** sehr preiswert.

Stoffe

Leipheimer & Mende

Ehrungen im Arbeiterbildungsverein

Der im Jahr 1882 gegründete Arbeiterbildungsverein Karlsruhe, der im Rahmen des nationalsozialistischen Volksbildungswerkes sich im letzten Jahr unter der tatkräftigen und umsichtigen Führung seines Vereinsvorsitzenden Obring, Paul Baue ganz besondere Verdienste auf dem Gebiete der Kameradschaftspflege und des Bildungswerkes erworben hat, veranstaltete am Montagabend im Saal seines Vereinshauses einen Familienabend. Wie alle bisherigen Veranstaltungen des Vereins hatte sich auch dieser Familienabend eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen.

Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen durch den Vereinsführer Baue fand zunächst eine kurze Gedächtnisfeier für die verstorbenen Mitglieder des Vereins statt. Unter Hinweis auf die im Saal angebrachte Ehrentafel für die gefallenen Mitglieder des Vereins hob Herr Baue hervor, daß der Arbeiterbildungsverein auch im Weltkrieg viele Opfer zu beklagen hatte. Sie gehörten zu den Besten des Vereins, die in der Vollkraft ihres Lebens hinauszugetrieben zur Verteidigung des Vaterlandes und in dem Glauben an den Sieg Deutschlands auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Zum Ehrennden Gedenken der Toten erhoben sich die Anwesenden von den Sögen und leise durchzogen die Melodien vom guten Kameraden die Stille des Saales.

Der unterhaltende und volksbildende Teil des Abends bestand in einer gefickt zusammengestellten gefanglichen und musikalischen Vortragsfolge mit Werken von Beethoven, Schumann und Chopin. Herr Chorleiter Franz Müller, der verdiente Leiter des Männerchors des Arbeiterbildungsvereins, gab zu den einzelnen Darbietungen leicht verständliche Erläuterungen im volksbildnerischen Sinne. Für die Durchführung des künstlerischen Teils hatten sich hervorragende Kräfte in den Dienst der Sache gestellt. So spielte Frä. Ruth Böhringer, eine Schülerin des Badischen Konservatoriums für Musik, auf dem Flügel die Waldsteinsonate in C-dur Werk 53 von Beethoven, die Abegg-Variationen in F-dur Werk 1 von Schumann und die Ballade in g-moll Werk 23 von Chopin. Frä. Böhringer, die sämtliche Werke auswendig spielte, zeigte sich dabei als eine Künstlerin mit gereifter Technik. Besonders in den Abegg-Variationen kam ihre starke musikalische Begabung und die virtuose Beherrschung des Flügels vorteilhaft zur Geltung. Frä. Hofe Huth-Heidelberg hatte den gesanglichen Teil übernommen. In zwei Liedern von Beethoven und drei Liedern von Schumann kamen die Vorzüge ihres glückenreinen Soprans und die gute Atemtechnik glänzend zur Geltung. Beide Künstlerinnen ernteten wohlverdienten reichen Beifall. Daß der Arbeiterbildungsverein eine gute Pflegestätte des deutschen Liedes ist, zeigte sich in den Darbietungen des eigenen Männerchors unter Leitung von Chorleiter Franz Müller. In dem Chorlied „Heimkehr“ von Pracht und „Blühende Heimat“ von Hansen erzielte der gut geschulte Chor wohlverdiente Anerkennung.

Ehrungen verdienter Mitglieder und treuer Sänger.

Zum ersten Mal seit längerer Zeit konnte der Verein an diesem Abend wieder eine große Reihe verdienter Mitglieder und treuer Sänger ehren. Welche Bedeutung dem Karlsruher Arbeiterbildungsverein innerhalb des Verbandes der Arbeiterbildungsvereine zukommt, war daraus zu erkennen, daß der Verbandsführer Hofeinz-Freiburg an diesem Abend nach Karlsruhe gekommen war, um an dem Ehrungsakt teilzunehmen. In einer längeren Rede wies Herr Hofeinz darauf hin, daß der Verband stolz sei, einen im Volksbildungswesen so rührigen Verein wie den Karlsruher Arbeiterbildungsverein in seinen Reihen zu haben. Obgleich der Arbeiterbildungsverein schon im Jahre 1882 gegründet worden sei, entsprachen seine Zwecke und seine Ziele vollständig der heutigen Zeit. Heute wie damals setze der Verein alles daran, Gegenstände im Volke zu überbrücken und mit großer Opferwilligkeit und mit anerkennenswertem Opfergeist mitzuarbeiten an der wahren Volksgemeinschaft. Mit echt soldatischer Idee werde gearbeitet unter dem Motto „Arbeit, Ehre und Vaterland“. Jeder einzelne setze seine ganze Kraft ein für Deutschland und seine bessere Zukunft.

Besondere Anerkennung sollte der Redner dem Vereinsführer, Herrn Baue, der selbst lange Jahre Verbandsvorsitzender war und für seine vorbildliche Arbeit zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden war. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit überreichte Herr Hofeinz Herrn Baue einen prächtigen Blumenstrauß. Weiter überbrachte Herr Hofeinz zwei besonders verdienten Mitgliedern, den Herren Philipp Weber und Adolf Adam die Ehrennadel des Verbandes.

Eine besondere Ehrung aus der Mitte des Vereins wurde dem Vereinsführer Paul Baue zuteil aus Anlaß seines 70. Geburtstages. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Weber, gab in einer herzlich gehaltenen Ansprache einige Daten aus dem Lebensgang des Herrn Baue bekannt. Den Ausführungen war zu entnehmen, daß Herr Baue seit dem Jahr 1888 in Karlsruhe tätig ist. Lange Jahre war er in leitender Stelle bei der Eisenbahn Telegraphenwerkstatt, wo er sich durch seine hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiete des Telegraphenwesens Auszeichnungen der badischen Regierung erwarb. Seit dem Jahre 1908 arbeitete Herr Baue ehrenamtlich sowohl für den Arbeiterbildungsverein wie für den Verband der Arbeiterbildungsvereine. Er war nicht nur Schriftleiter des Verbandesblattes, sondern auch lange Jahre Vorsitzender des Verbandes. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte Herr Weber Herrn Baue ein von Herrn Kunstmaler Lacroix angefertigtes wohlgezeichnetes Porträt und einen hübsch ausgeführten Sinnspruch von Goethe, der die Eigenart des Vereinsführers ausdrückt in den Worten: „Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sie nie ganz genug getan.“

Herr Baue dankte allen Mitarbeitern und Künstlern, insbesondere auch dem früheren Vorsitzenden, Herrn Hertle, dem Chorleiter Franz Müller, sowie der Presse für ihre Mitwirkung auf dem Gebiete der Volksbildung.

Einer großen Anzahl von Mitgliedern konnte Herr Baue das Ehrenzeichen des Vereins für langjährige Mitgliedschaft überreichen.

Im Auftrag des Badischen Sängerbundes überbrachte Herr Carl Brechmer den Herren Emil Ziegler und Emil Weh die silberne Nadel des Badischen Sängerbundes für 25jährige aktive Sängertätigkeit in der Gesangsabteilung des Arbeiterbildungsvereins. Herrn Chorleiter Müller wurde ebenso wie dem Sängervorstand Böhring eine Ehrengabe überreicht.

Für 25jährige Mitgliedschaft:

Müller, Leopold, Straßenbahn-Schaffner; Kleinert, Karl, Ortsobst. Medizinalrat; Roth, Eduard, Schreiner; Schmittner, Franz, Handels-Gesellsch. Tischlermeister; Wilhelm, Traugott; Nabe, Wilhelm, Profurist; Adam, Karl, Fleischb.-Affistent; Schreyer, Karl, Bierbrauerei-Direktor; Klopffeld, Martin, Kaufmann; Trüd, Julius, Kaufmann; Heiler, Emil, Amts-Obergehilfe; Schön, Leonhard, Motoren-Fachmann; Vogel, Wilhelm, Bäcker; Meyer, Eduard, Schmied; Röhling, Karl, Kaufmann; Langenbein, Wilhelm, Elektro-Mechanikermeister; Zepfisch, August, Metzger; von Zefflein, Eugen, Expeditor; Keller, Theo, Steuerberater; Nees (sen.), Robert, Fabrikant; Göring, Karl, Hausmeister; Kowoloff, Wilhelm, Versicherungsbeamter; Geier, Adolf, Galvanisiermeister; Zimmermann, August, Kassen-Affistent; Nulam, Theodor, Ob.-Feuerwehrmann a. D.; Korte, Julius, Maschinenmeister; Winder, Paul, Kaufmann; Volz, Emil, Mechanikermeister; Engel, Hermann, Kaufmann; Zimmermann, Adolf, Mechanikermeister (inswischen gestorben).

Für 10jährige Mitgliedschaft:

Eisenlohr, Dr. Wilhelm, Med. Nat. prakt. Arzt; Bindschädel, Emil, Architekt und Maurermeister; Körner, Heinrich, Werkmeister; Kreisel, Wilhelm, Elektromonteur; Böhringer, Karl, Oberinsp. a. D.; Christ, Philipp, Baunternehmer; Kuntzel, Dr. Albert, Glas-Verleger und Buchdr. u. V.; Köhle, Otto, Reichsbahn-Inspektor; Schömler, Franz, Schneidermeister; Maiff, Karl, Buchdruckermeister; Müller, Otto, Apotheker; Schweisguth, Julius, Piano-Fabrikant; Wenz, Emil, Maschinist; Winterbauer, Wilhelm, Bediener und Installat.-Meister; Schneider, Max, Kaufmann.

Für 5jährige Mitgliedschaft:

Rißm, Karl, Bedienermeister; Bindschädel, Friedrich, Baunternehmer; Jooß, Karl, Oberer Betriebsberater; Gorch, Johann, Schreiner; Grill, Wilhelm, Schriftföher; Wöber, Adolf, Verm.-Oberinspektor; Gies, Leonhard, Schneidermeister; Nialing, Albert, Dreher; Knab, Hermann, Schreinermeister; Würzburger, Franz, Schuhmachermeister.

Für 40jährige Mitgliedschaft und für besondere Verdienste:

Hofmann, Wilhelm, sen., Schlossermeister; Göring, Fritz, Rentner; Bach, Wilhelm, Hoch.-Ingenieur a. D.; Koch, Paul, Hoch.-Obersekretär; Werner, Gustav, Padermeister; Malmshelmer, Wilhelm, sen., Schuhmachermeister; Dr. Hub, Ferdinand, General-Direktor; Hoppe, Heinrich, Schuhmachermeister; Kirmann, Joseph, Möbelhändler; Göring, Christof, Bild.-Oberaufseher; Schmidt, Lorenz, Betriebsführer; Koch, Robert, Kaufmann (inswischen gestorben); Adam, Adolf, Buchhalter.

Für große Verdienste um den AVB. und den Landesverband:

Reber, Karl, Vb. Verm.-Oberinspektor.

Für 10jährige aktive Sängertätigkeit:

Böhringer, Oskar, Mechaniker; Hofeinz, Fritz, Eisenstecher.

Für 10jährige aktive Sängertätigkeit:

Huber, Markus, Schneidermeister; Groß, Fritz, Schmied; Walter, Max, Ruderermeister.

Für 25jährige aktive Sängertätigkeit, Ehrung durch den Vb.:

Sänger-Bund: Reuter, Emil, Amts-Obergehilfe; Wenz, Emil, Maschinist.

Für 10jährige aktive Mitwirkung als Chorleiter:

Müller, Franz, Chorleiter.

Vahverein. Die Wiederkehr des 250. Geburtstages der beiden deutschen Meister Bach und Händel im Jahre 1935 wird ein besonderer Anlaß sein, nicht nur bekannte, sondern auch weniger verbreitete Werke einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Als besondere Feierstunde wird am kommenden Freitag, den 30. d. M., im kleinen Festhallsaal „Die Cäcilienoden“ von G. F. Händel und der „auftriebengehellte Neolus“ (Dramma per musica) von F. E. Bach zur Aufführung gebracht. Beides sind Werke, die 1739 bzw. 1725 für besondere Anlässe komponiert wurden. Das erstere zur Begabung des Cäcilientages, der zu damaliger Zeit in England mit großen öffentlichen Aufführungen gefeiert wurde, das letztere zum Namenstag von D. N. F. Müller. Für die Aufführung des als Auftakt zum Bach-Händel-Jahr gedachten Abends sind als Solisten gewonnen: die Konzertsängerin Paula Roth, Dr. Lindin Meßger, sowie die Opernsänger Robert Kiefer und Wolfgang Eitner. Die Leitung der Chorwerke hat Landeskirchenmusikdirektor Wilhelm Rumpf.

Für den deutschen Weihnachtsmann gebe Jeder was er kann!



Schon naht wieder die Weihnachtszeit heran mit all ihrem geschäftigen Tun, mit all der fröhlichen Geheimnisfrämerci, die sowohl Kinder wie Erwachsene erfährt. Der erste Vorbote zu dieser erwartungstollen Zeit ist der Nikolaus, Schreden und gleichzeitig Freude unserer lieben Kleinen. Manchem klopft das Herzchen in banger Angst, wenn der Nikolaus mit tiefer Stimme fragt, ob es auch brav war, aber um so heller leuchten nachher die Augen, wenn der Weihnachtsmann seinen großen Sack ausleert und die herrlichsten Sachen, die nur ein Kinderherz erfreuen können, zum Vorschein kommen. Diese Freude wollen wir insbesondere den Kindern bereiten, die nur vom Hörensagen diese schönen Dinge kennen. Wir wollen ihnen nicht nur ein warmes Zimmer und ausreichendes Essen, sondern darüber hinaus noch ein Mehr geben, etwas, was ihre Augen in Dankbarkeit erstrahlen läßt und uns ihre Freude unvergänglich macht. Um dieses Leuchten willen und der Genugtuung, dazu beigetragen zu haben, daß Frohsinn bei vielen wieder zu Gast ist, die schon gar nicht mehr an ein besseres Lob glauben, wollen wir geben.

Unsere Parole lautet:
Gebet dem Weihnachtsmann so viel ihr könnt.

Neue Fünfzigmarkscheine.



Vorder- und Rückansicht der neuen 50-Rentenmarktscheine, die demnächst zur Ausgabe gelangen. Die Vorderseite zeigt das Bild des Freiherrn vom Stein.

Karlsruher Filmchau.

Poli: „Rom-Expres“.

Wir haben es vor einigen Jahren als ein vielversprechendes Erlebnis bezeichnet, als Conrad Veidt aus Amerika zurückkam und ganz klar und rüchsiglich erklärte, er habe es nun endlich satt, als Dämon hingegrüdet zu werden. Da stand er dann eines Tages wieder vor uns auf der Leinwand und spielte mit hinreißender menschlicher Wärme den preußischen Offizier in der „Lezten Kompagnie“. Veidt kehrte nach England zurück und hat dort seinen Rückfall in vergangene Zeiten erlebt, denn hier spielt er in einem fahrenden Zuge einen Gauner, den die Regie (Walter Forde) so unheimlich wie nur möglich zu sehen für richtig hielt. Nach allem Nezept verleiht sie ihm ein dämonisches Aussehen.

Fahrende Eisenbahnzüge sind vor einigen Jahren in Mode gekommen, nachdem der Sternberg-Film „Schanghaï-Expres“ durch eine sehr lebendige Inszenierung eine starke Illusion eines durch die Nacht rasenden Expreszuges hervorgezaubert hatte. Hier aber sind mit einer gewissen braven Langweiligkeit die verschiedensten Typen von Mitreisenden aufgeführt: der Inspektoren sammelnde Professor, die moralbestimmende Lady, der eitle Mäzen, die Filmdiva am Anfang ihrer Karriere, und vor allem die Verbrecher, die durch den Zug geistern. Doch gehört eine ganz besondere Gabe der Gestaltung dazu, um neben- und hintereinander gereichte Schicksale sinnvoll und fesselnd miteinander zu verflechten.

Wenn überhaupt von einer Stärke des Films gesprochen werden kann, dann liegt sie in dieser Ausbeileung der Typen und in der Freude an der kammerpielmäßigen Auflösung. Neben Veidt wären noch Frank Vosper in der Rolle eines sehr unterhaltenden Politzeichens und Donald Crisp zu erwähnen, der die Verwandlung eines der anderen Gauner sehr lebendig und eindringlich spielt, die Selbstentlarung eines feigen Spießbürgers, der sich nur aus einer geheimen Sehnsucht heraus in die Rolle des gefährlichen Menschen zu verlegen die Luft verpircht.

So bedeutungslos der Film auch im Ergebnis ist, so gelingt ihm doch, die Spannung nicht erlahmen zu lassen.

In den Union-Vichtspielen kommt heute der neue Weis-Ferdli-Film heraus „Pantoffelhelden“ mit dem Untertitel „Der Meisterboxer in Nöten“. Weis Ferdli spielt darin einen Wurfabrikanten, der sich in der Not als Boxer ausgibt. Im Weisprogramm läuft noch ein kurzes Lustspiel „Halb und halb“ von Charlie Koellinghoff mit Werner Fint, ein Reisebericht von Curacao „Am Delbahn der Welt“ und die neueste Deutlich-Tonwoche.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Dienstag, den 27. November.

- Staatstheater:** Don Carlos, 19.30-23 Uhr.
 - Colosseum:** Galtspiel der Bühne Schmitz-Wehweiler „Die Folgen einer tollen Nacht“, 20 Uhr.
 - Palast:** 2. Meister-Klavierskonzert Max Bauer, 20 Uhr.
 - Künstlerhausaal:** 2. Wandbarmonika-Vorpielabend mit bunten Einlagen, 20.30 Uhr.
 - Eintrachtiaaal:** Tanzabend der Tanzschule von Frau D. Seibertich, 20 Uhr.
 - Vichtspieltheater:** Gloria-Palast: Abenteuer eines jungen Herrn in Polen, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Schauburg: Die Garbafürstin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Union-Vichtspiele: Pantoffelhelden, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Palast-Vichtspiele: Rom-Expres, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Heidens-Vichtspiele: Da stimmt was nicht, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Kammer-Vichtspiele: Heute Abend bet mir, 5, 6, 7, 8.45 Uhr.
 - Wetens-Verafaunaen:** Reichsbahn-Ehren- und Sportpreis: Vichtbilder-Vortrag über die 2. Himalaya-Expedition im Konzerthaus, 20 Uhr.
- Mittwoch, den 28. November.
- Staatstheater:** Nachmittags „Der Barber von Sevilla“, 15.30-18 Uhr; abends „Fänge mit Erdbeer“ und „Coccolta“, 20-22 Uhr.
 - Colosseum:** Galtspiel der Bühne Schmitz-Wehweiler „Die Folgen einer tollen Nacht“, 20 Uhr.
 - Vichtspieltheater:** Gloria-Palast: Abenteuer eines jungen Herrn in Polen, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Schauburg: Die Garbafürstin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Union-Vichtspiele: Pantoffelhelden, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Palast-Vichtspiele: Rom-Expres, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Heidens-Vichtspiele: Da stimmt was nicht, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 - Kammer-Vichtspiele: Heute Abend bet mir, 5, 6, 7, 8.45 Uhr.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 27. November 1934

50. Jahrgang / Nr. 422

Ein Jahr „Kraft durch Freude“ in Baden

75 000 Urlauber besuchten Baden — 1,24 Mill. RM. für verschönerte Arbeitsräume — Bisher 10 000 neue Sportler — Der Theaterzug auf Reisen — Kleinkunstabühne.

Zum Abschluß des ersten Arbeitsjahres der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nahm der Leiter des Gauamtes Baden Gelegenheit, sich einem Vertreter des DMB gegenüber zu dem Ergebnis des ersten, an Leistungen und Erfahrungen reichen Jahres seines Betreuungsgebietes zu äußern und die Aufgaben anzudeuten, die seiner Organisation im kommenden Jahre gestellt sind.

Seit dem 27. September 1933 rollen nun die Sonderzüge, dicht besetzt mit erholungsbedürftigen und lebensdürftigen Arbeiterurlaubern durch das ganze Land. Das Millionenheer der Arbeit ist auf den Ruf des Führers in Bewegung. Es quillt hervor aus grauen, dumpfen Häusern und Steinwästen der Industriekäde und flutet durch alle Gänge. Es füllt Theater und Konzertsäle, Lichtspielhäuser und Vortragsäle und nimmt seinen Anteil an den reichen Schätzen deutschen Geistes- und Kulturlebens.

Die hoffnungsvollen Erwartungen dieser Bewegung und den Drang zum Schauen und Erleben in einer Weise zu erfüllen, die diesen wirtschaftlich Schwächsten erträglich ist, hat sich die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Aufgabe gemacht. Ueber ihre Aemter „Reisen, Wandern, Urlaub“, „Schönheit der Arbeit“, „Sportamt“, „Volkstum und Heimat“, „NS-Kulturgemeinde“ will sie die Freizeit und den Feierabend der Volksgenossen gestalten, sie aus seelischen und körperlichen Spannungen lösen und aus dem Schatten herausführen. Nicht wie früher in der marxistisch-liberalistischen Zeit will man ihnen geistiges Wissen eintrüben, sondern ihre Seele auf Reisen und Wandern mit Erleben füllen und in ihnen das Verständnis für andere Stämme und Berufe wecken.

Auch in Baden wird seit der Gründung der NSG „Kraft durch Freude“ unausgesetzt geplant und organisiert, um diese Harmonie zu fördern und Daseinsfreude bis in die entlegenste und ärmste Hütte zu tragen. Das Gauamt nahm zwar offiziell erst am 1. Februar 1934 seine Tätigkeit auf und mußte anfänglich, als die Kreisorganisationen erst im Entstehen waren, die ins einzelne gehende Kleinarbeit selbst erledigen. In der kurzen Berichtszeit wurden aber um so beachtlichere Erfolge erzielt.

Den Löwenanteil der Arbeit trägt das Amt.

„Reisen, Wandern, Urlaub“

Baden als Fremdenverkehrs- und Industrieland muß nach zwei Seiten gleichzeitig wirken: Reisen badischer Urlauber organisieren und Urlauber aus dem Reich im Badnerland unterbringen. Daß alles wohlgeordnet ist, beweisen besser als alle Worte und Zahlen die ungezählten Postkarten und Dankeschreiben, die wie eine bunte Tapete die Wände dieser Abteilung zieren. Diese freiwilligen Anerkennungen, oft im Ueberschwang des Herzens über die Freuden der ersten großen Urlaubsreise heraus geschrieben, sind reicher Lohn und neuer Ansporn zugleich. Ganz besonderes Wohlgefallen am Schwarzwald haben Berliner und Thüringer gefunden. Daneben ist der industrielle Westen, das Rheinland, stark vertreten. Aber auch alle übrigen Gauen schicken ihre Urlauber. Insgesamt haben in der vergangenen Urlaubszeit

75 000 Volksgenossen ihren kurzen oder längeren Urlaub im Schwarzwald verbracht.

Im kommenden Jahr sollen es 180 000 sein. Um aus ihren Reichen neue Anregungen zu empfangen und Klagen und Mängel abzustellen, wurde jedem Besucher ein Fragebogen in die Hand gedrückt. Auf ihm hatte jeder Gelegenheit, offen seine Meinung zu sagen über das, was ihm gefallen hat und was in Zukunft besser sein könnte. Diese Einrichtung war sehr willkommen, wie ganze Stöße dieser ausgefüllten Fragebogen zeigen.

Dieser Fremdenzustrom bedeutet wirtschaftlich eine starke Stütze für das Grenzland Baden. Jeder Sonderzug mit 1000 Urlaubern für eine Woche entspricht einer Einnahme von 50 000 RM., die nicht ersparbaren Ausgaben für Postkarten, Reiseandenken, plötzlich notwendig werdende Erfrischungen usw. nicht eingerechnet. Fast jeder der Gäste gönnt sich etwas und läßt sich seinen Urlaub in seinem bescheidenen Rahmen „etwas kosten“.

Umgekehrt haben auch die badischen Arbeiter den Wanderlust in die Hand genommen und ihre Besuche hauptsächlich in den nördlichen Gauen gemacht. 71 Fahrten wurden unternommen, die die respektable Summe von 26 525 Bahnkilometer ergeben. Für den Jugurchschnitt ergibt das 379,6 Kilometer. Der niedrige Durchschnitt erklärt sich aus den Wochenendfahrten mit nur kurzen Entfernungen. Die größte Strecke wurde mit 1760 Kilometern nach Hamburg, von dort mit dem Schiff nach Swinemünde und zurück gefahren. Nicht eingerechnet bleiben die Seemellen, die auf deutschen Dampfern hinauf zu den Fjorden der norwegischen Küste, in die Nord- und Ostsee unternommen wurden und an denen 9000 Arbeiter teilnahmen. An Fahrten an die Nordsee mit Besuchen der englischen und der französischen Küste nahmen 3400 Volksgenossen teil. Stark besetzt waren stets die Sonderzüge nach Oberbayern.

Anfang Dezember wird in gewaltiger Auflage ein ausführlicher Plan für die Urlaubsreisen 1935 ausgegeben. An ihm sind alle Einzelheiten über Fahrtbeginn, Dauer, Preis, Unterkunft usw. ersichtlich. Es werden 7- und 14-Tagefahrten ausgeschrieben. Jeder arbeitende Volksgenosse kann also schon unter dem Weihnachtsbaum die seiner Urlaubszeit und seinem Geldbeutel zusagende Reise aussuchen. Wahrscheinlich

werden diesmal die Ziele von all denen weitergesteckt werden, die sich eine Urlaubspartasse angelegt haben und Woche für Woche ihre Sparmarke kleben.

Hierbei sei nochmals betont, daß alle Reisen der NSG „Kraft durch Freude“ in erster Linie für die Volksgenossen veranstaltet werden, denen die wirtschaftliche Lage nur kleine oder gar keine Urlaubsreisen erlaubt. Die Organisation hat nicht die Aufgabe, als Wettbewerber der bestehenden Verkehrsverbände aufzutreten.

Dem Amt

„Schönheit der Arbeit“

fällt es zu, gemäß den nationalsozialistischen Grundsätzen für helle und freundliche Arbeitsräume zu sorgen. Durch Besuche und Anregungen in den Betrieben will man erreichen, daß alles Häßliche und Unzweckmäßige aus Fabriken, Fabrikhöfen und Werkstätten entfernt, Aufenthalts- und Speiseräume hygienisch eingerichtet werden. Auch hier ist man ein gutes Stück vorangekommen. Am 8. November betrug die Zahl der besuchten Betriebe 190. 1,24 Millionen RM. wurden für freundliche Ausgestaltung der Arbeitsräume aufgewendet.

Das

„Sportamt“

der NSG „Kraft durch Freude“ will alle Volksgenossen, die noch in keinem Sportverein sind, zu Körperübungen erfassen. Es veranstaltet fortlaufend Kurse für Gymnastik, Schwimmen, Turnen, Skilaufen usw. In Karlsruhe und Mannheim sind die ersten Stützpunkte geschaffen und bereits 10 000 Personen in Kursen vereinigt. Die Kurse werden ausnahmslos von ausgebildeten Sportlehrern geleitet. Die Weiterarbeit bewegt sich auf die Städte Pforzheim und Freiburg und wird dann aufs Land weitergetragen. Als neuartig im ganzen Reich sollen jetzt Sportkurse für Kriegsbeschädigte und Arbeitsinvaliden eingeführt werden, um diese Volksgenossen von Komplexen zu befreien, die ihnen durch ihre Verletzung entstanden sein können.

Lastwagen stürzt die Böschung hinab.

Emmendingen, 26. Nov. Der dicke Nebel, der sich am Montag früh wieder im Tal ausbreitete, hatte ein schweres Autounglück zur Folge. Ein auf der Fahrt von Freiburg nach Kuppenheim befindlicher Lastkraftwagen stürzte in der Nähe der Elzbrücke die mehrere Meter hohe Böschung hinab. Der Wagen stürzte um und bohrte sich tief ins Erdreich. Von dem Fahrer fehlt bis jetzt jede Spur.

Zusammenstoß zwischen Zug

und Langholzfuhrwerk.

Vom Murgtal, 26. Nov. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Am Freitag, den 23. November, gegen 18 Uhr, ist der Personenzug 3951 Freudenstadt-Schönmünzach auf dem unbeschränkten schienenlosen Wegübergang nach der Gelsbacher Mühle zwischen Klosterreichenbach und Alt auf die hintere Achse eines Langholzfuhrwerks aufzufahren. Dabei ist das Fuhrwerk umgeworfen und die Lokomotive leicht beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt. Der Zug konnte seine Fahrt mit 39 Minuten Verspätung fortsetzen. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß das Fuhrwerk auf dem frisch beschotterten Weg stehen geblieben ist, etwa 2 Meter in das Gleis hineinragte und unbesleuchtet war.

Das Autounglück in St. Georgen.

Freiburg i. Br., 26. Nov. Zu dem schweren Autounglück bei St. Georgen im Breisgau, dem, wie bereits gemeldet, zwei Personen zum Opfer fielen, können wir noch ergänzend mitteilen, daß der Wagen, der das Großsche Auto gestreift hat und dann davon gefahren ist, von einem Polizeibeamten vor einer Freiburger Wirtschaft ermittelte und der Wagenführer festgenommen werden konnte. Dem Beamten fiel der Wagen deshalb besonders auf, weil der hintere rechte Koffel stark eingedrückt war. Bei der näheren Untersuchung ergab sich, daß sich in dem Blech kleine Emailstückchen festgeklemmt hatten, die die gleiche Farbe hatten, wie der Anstrich des Autos des Gastwirts Groß.

Der Wagenführer, der aus Vörrach stammt, gab an, daß er wohl gehört habe, daß er den Wagen gestreift habe; er glaubte jedoch, daß es sich nur um eine unbedeutende Sache handelte und sei weiter gefahren. Von einem Anprall des Großschen Wagens an einen Baum habe er nichts gehört, da ein voranfahrendes Auto und ein Motorrad sehr starken Lärm verursachten. Der Vörracher Fahrer wurde bis zur Klärung der Angelegenheit in Haft genommen.

*

Pforzheim, 26. Nov. (Bei der Hausarbeit verunglückt.) Im benachbarten Erlingen verbrühte sich beim Reinigen der Küche die 50 Jahre alte Frau Katharina Kaufmann. Sie wurde nach Pforzheim ins Krankenhaus St. Trudpert überführt. Die Verbrennungen sind schwerer Natur.

X Neuhäusen (bei Pforzheim), 26. Nov. (Todessturz.) Die Frau des Wagnermeisters Albert Morlok stürzte in der Scheuer von der Leiter herab und brach die Wirbelsäule, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Verhältnismäßig jung ist noch das Amt

„Volkstum und Heimat“.

Für dieses Gebiet sind kürzlich in einem achttägigen Kursus auf dem Solberg bei Achern Volkstumswarte ausgebildet worden. Sie werden ihre Arbeit nunmehr aufnehmen, um Volks- und Brauchtum der Heimat weitesten Schichten nahe zu bringen und es lebendig zu erhalten.

Eines der weiteren großen Arbeitsgebiete, die

„NS-Kulturgemeinde“

hat im Gauamt jetzt ein sehr sinnreiches Arbeitsbarometer erhalten, das allerdings auch für alle anderen Aemter gilt. Auf einer 2,40/2,40 Meter großen schwarzen Tafel, durch Reihenaquadrat in Kreisgebiete und Kalendermonate aufgeteilt, wird jede Veranstaltung abaufgelesen, die im Gau Baden veranstaltet wird. Theater, Konzerte, Lichtspielvorführungen usw. werden hier sorgsam verzeichnet und geben Augenblicklich Aufschluß über das, was jeder einzelne Bezirk für den Volksgenossen tut.

Als außerordentlich wirksam hat sich

der Theaterzug

erwiesen. Bekanntlich ist er ein Geschenk der Betriebsführung und Gefolgschaft der Daimler-Benz A.-G. Junge Kräfte des Badischen Staatstheaters in Gemeinschaftsarbeit mit der Landesbühne für die HJ-Jugend und NSG „Kraft durch Freude“ bereisen mit dem Theaterzug nach genau festgelegtem Plan das badische Land. Die Bewohner des Kinzig- und Elztals haben seinen Wert bereits schätzen gelernt. Zur Zeit weilt er in der Seegegend und setzt seine Fahrten den ganzen Winter über fort.

Gute Erfolge wurden weiter mit der Kleinkunstabühne erzielt. Sie besucht im Omnibus vorwiegend die kleineren Gemeinden. Ihr Ensemble setzt sich aus seither stellungslosen Künstlern und Artisten zusammen. Zu erwähnen ist ferner der Tonfilmwagen der Gaufilmstelle. Er bringt gute Spiel- und Kulturfilme in Orte ohne Lichtspieltheater. Wo nur kleinere Säle vorhanden sind, werden Lichtbildervorträge gehalten.

So ist die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf vielen Fronten tätig, immer bestrebt, alle Volksgenossen seelisch zu bereichern und sie wissen zu lassen, daß im jungen Deutschland Armut und weite Entfernung von den Kulturzentren kein Anlaß mehr sind, sich von der großen Gemeinschaft fernzuhalten oder auszuschließen. Innere Leere und Kälte sollen verschwinden, die Freude zur Arbeit und zum Leben täglich neu gesteigert werden.

Die Nasenspitze abgebissen.

Pforzheim, 26. Nov. In der Nacht zum Sonntag war in der Museungaststätte eine Satzungssitzung beim Spiel. Ein betrunkenen Gast, der gerade das Lokal betreten hatte, belästigte einen der Spieler, einen Techniker aus dem Stadtteil Bröhlingen. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Betrunkenen auf den anderen losging und ihm die Nasenspitze abbiß. Danach flüchtete er. Der auf so ungewöhnliche Art Verletzte wurde ins städt. Krankenhaus gebracht.

*

Pforzheim, 26. Nov. (Die Flucht aus dem Leben.) Ein 32 Jahre alter verheirateter Mann hat sich erschossen. Auf die gleiche Weise nahm sich wenige Stunden später ein 26-jähriger lediger Mann das Leben. In beiden Fällen ist die Ursache dieses Verzweiflungsschrittes unbekannt.

Güldenhausen (Amt Schopfheim), 26. Nov. (Schwerer Verkehrsunfall.) In der vergangenen Nacht fuhr ein mit sieben Personen besetztes Auto in der Straßenkurve in Güldenhausen gegen eine Telegraphenstange und ein eisernes Geland. Zwei junge Leute wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Die übrigen Mitfahrer kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Fahrer hatte die Gewalt über den Wagen, der normalerweise nur für vier Personen Platz bietet, verloren und die glatte Straße half vollends mit zu dem Unglück.

Bühl, 26. Nov. (Sturmschaden.) In den Waldungen der Badener Höhe raste letzter Tage ein Wirbelsturm, der in den Gemeindefwäldern von Bühl, Bühlertal und Ottersweier schweren Schaden anrichtete. Etwa 1000 Festmeter Holz sind vernichtet. Besonders stark wütete der Sturm im Gebiet des Vorkelstoppes zwischen Kurhaus Sand und Badener Höhe.

Mittelstetterweiler (Amt Ueberlingen), 26. Nov. (Anwesen eingäschert.) In der Nacht zum Montag wurde der Bauernhof des Landwirts R i m m e l e durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet. Zur Bekämpfung des Feuers wurde die Ueberlinger Motorspritze alarmiert.

Gut rasiert
ROTBART
MONDEXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

Mosbacher Mosaik.

Gachwerkhäuser und Industrieviertel Kleine Chronik des Alltags.

11. Mosbach, 26. Nov.

Ueberblick der Wanderer vom Henschel- oder Harberg kommend Mosbachs herrliche Lage, so kann ihm bei aufmerkamer Beobachtung nicht entgehen, daß sich in dem eigentümlich angelegten Gemeinwesen eine liebe alte Tradition und eine fortschreitende Gegenwarts- und Zukunftsbeziehung geschwisterlich die Hand reichen. Mosbach tut für die Erhaltung des guten Alten ungemein viel. Die vielen gerade in letzter Zeit neu hergerichteten Fachwerkhäuser in der Hauptstraße geben dafür das beste Zeugnis. Aber auch die stillen Winkel und krummen Gassen werden, was Kunst und Schönheit anbelangt, liebevoll betreut.

Indessen ist der enggebaute Kern der alten Kreisstadt längst gesprengt. Da, wo das Tal gegen Neckarelz-Diebesheim weiter wird, hat sich eine kleine Neustadt und ein Industrieviertel gebildet. An der alten Steige gegen Zuzbach ist die Randsiedlung entstanden. Und die Gründung der Vergeltungssiedlung ist nichts anderes als die notwendige Ausdehnung Mosbachs zu Gunsten der landwirtschaftlich treibenden Bevölkerung. Von den Hängen mit ihren einstigen Wäldern und idem Gestrüpp grünen jetzt freundliche und schmale Landhäuser zu Tal.

Die im Sommer stark belebte Neubau- und Ausbesserungsarbeit ist auch im Herbst nicht zum Stillstand gekommen. Verschiedene Ein- und Zweifamilienhäuser sind in letzter Zeit einzugsfähig geworden. Neuerdings wurden wieder zwei Privatneubauten, einer am Harberg und einer am Fuße des Henschelbergs in der Nähe des Vorettenhofes, in Angriff genommen. Das größte Bauprojekt aber des Jahres 1934 stellt die Erstellung der Cäcilienkirche dar. Nachdem die Sommer- und Herbstmonate hindurch etwa 150 Arbeitskräfte fleißig am Werk waren, ist der Neubau der katholischen Pfarrkirche bereits so weit gediehen, daß am Donnerstag, den 22. November, dem Tage der heiligen Cäcilie, der Schutzpatronin des neuen Gotteshauses, das Richtfest nach altem deutschen Brauch stattfinden konnte.

Eine große Anzahl Schaulustiger hatte sich vor dem massiven Rohbau eingefunden, um dem gewiß seltenen Ereignis des Kirchenrichtfestes beizuwohnen. Der Turm war mit Deutschlands- und Kirchenfahnen reich geschmückt, und auch der übliche, mit bunten Bändern reich gezierter Tannenbaum, der festlich vom Dache heruntergrühte, fehlte nicht.

Zimmermeister Fackler-Mosbach trat als erster auf dem hohen Gerüst vor, um seinen Spruch zu tun. In dichterischen Worten feierte er den Bauherren, den Bauführer, Architekt Fleh-Mosbach, und die Handwerker und Arbeiter, die unerschrocken tätig waren und von denen ein glütiges Geschick bis jetzt alles Unheil abgewendet hat. Ihm folgte der Zimmergeselle, der mit weithin vernehmbarer Stimme seinen mit Ernst und Humor gewürzten langen Spruch vortrug. Es war für jung und alt eine Freude zu sehen, wie das mit

Wein gefüllte Glas nach altem Junft- und Volksbrauch auf dem hohen Turme mehrmals geleert und dann, weil Scherben Glück bedeuten, in die Tiefe geworfen wurde, so daß es unten klirrend zerbrach.

Der Sohn des Bauunternehmers, Baumeister Johann Schuler jun., hielt von der Mitte des Turmes aus eine Ansprache, in der er besonders betonte, daß der Kirchenneubau für alle daran Beteiligten zu einem praktischen Lehrkursus geworden sei, denn jeder habe für seinen Beruf und sein Handwerk an der genauen Präzisionsarbeit, die geleistet werden mußte, etwas für sich gelernt. Schließlich trat Stadtpfarrer Klose in den Kreis der Festteilnehmer, um in begeisterten Worten seinen Dank an alle auszusprechen.

Nach vollendeter Feier fand für die geladenen Gäste, den Stiftungsrat und die Handwerker und Arbeiter im Hotel zur „Krone“ der herkömmliche Umtrunk mit Imbiß statt, bei dem sich eine feuchtschöne Stimmung entwickelte.

Als nächstes größeres Unternehmen ist für den Winter der Ausbesserungs- und vor allem die Höherlegung der Diebesheimerstraße vorgesehen. Damit wird eine dringliche Arbeit erledigt. Die Gelder für die Herrichtung sind bereits flüssig gemacht. Die Anlieger werden zu einem ent-

sprechenden Anteil der Kosten herangezogen. Da die Ausführung des Projektes längere Zeit in Anspruch nehmen wird, wird ein Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms für den Winter ausgeführt.

Für das Winterhilfswerk wurden die Kellerräume der hiesigen Volksschule mit Kartoffeln aus dem Sammlungsgebiet des badischen Frankenlandes gefüllt. Man ist erfreut zu sehen, wie nur erstklassige Ware für diesen edlen Zweck bereitgestellt wurde. Auch die kleineren und kleinsten Orte haben ansehnliche Mengen gespendet. Um nur zwei kleinere Gemeinden herauszugreifen, so hat Großschloßheim mit rund 650 Einwohnern 170 Zentner und Kleinholzheim mit rund 220 Einwohnern 56 Zentner Kartoffeln abgeliefert. Die Kartoffeln werden in erster Linie im Bezirk Mosbach verwendet und dann später, falls sie nicht alle hier benötigt werden, nach Mannheim abgeführt.

Welche Bedeutung das Mosbacher Bezirkskrankenhaus für Stadt und Bezirk hat, geht aus dem jetzt erst veröffentlichten ärztlichen Jahresbericht für das Jahr 1933 hervor. Darnach war diese Anstalt mit 584 Kranken — 432 männlichen und 152 weiblichen — belegt, was gegenüber dem Vorjahre eine Mehrbelegung von 91 Kranken bedeutet. Operationen wurden insgesamt 171 ausgeführt. Gestorben sind 17 männliche und 4 weibliche Kranke.

Eine hochangesehene und im Wirtschaftsleben der Stadt bedeutende Persönlichkeit, Malzfabrikant Häbner, konnte dieser Tage seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist noch geistig und körperlich so rüstig, daß er seinem umfangreichen Betrieb noch vorstehen kann.

Nachrichten aus dem Lande.

1. Jöbblingen, 26. Nov. (Bielshedenes.) Am Dienstag fand im Rathaus eine gut besuchte Bürgerversammlung statt. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Borchert sprach über die derzeitige Ortspolitik, sowie über den Bau der Straße nach Obergrombach. Der Redner erklärte u. a.: Der Bau der Straße Jöbblingen-Obergrombach ist eine unbedingte Notwendigkeit geworden. Durch die verschiedenen großen Arbeiten, hauptsächlich Notstandsarbeiten, ist es nicht möglich, größere Geldsummen für den Ankauf der in diese Straße fallenden Grundstücke aufzubringen. Deshalb sollen die Grundstücksbesitzer bis zu einem Ar ihre Grundflächen der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung stellen. Was darüber hinaus geht wird entsprechend vergütet werden. Stehen der Gemeinde Jöbblingen Mittel und Wege zum Aufbau zur Verfügung, so werden sie auch genützt werden. — Am Sonntag veranstaltete der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V., Reichsgruppe Kaninchenzüchter, eine Kaninchen- und Modepelz-Ausstellung, die ihren Zweck voll und ganz erfüllte. Es wurden sehr gute Preise erzielt. — Im Elisabethenhaus fand die Wiederholung des Theaterstückes „Rosa von Tannenberg“

statt. Der Erlös fließt nach wie vor der Renovierung der Kirche zu.

Beingarten, 26. Nov. Am Sonntag nachmittag wurde das am Freitag an spinaler Kinderlähmung verstorbene 12jährige Mädchen des Heinrich Martin unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Berghausen (bei Durlach), 26. Nov. (Selenes Familienfest.) Die noch rüstigen Eheleute Karl Jakob Rothweiler und Frau Wilhelmine, geb. Enderle, konnten im Kreise von neun Kindern, 23 Enkeln und 8 Urenkeln am Samstag, den 24. November, die diamantene Hochzeit feiern.

Rehl, 26. Nov. (Wildbeute am Werk.) In den letzten mondvollen Nächten konnte man in verschiedenen Ortsteilen des unteren Hanauerlandes Schiffe hören, die auf verbotenes Jagd schließen ließen. Die Gendarmen sollen den Wilderern, die Jagd nach Falanen machen, auf der Spur sein. In Jägerkreisen spricht man von einer Bande, die im Auto angefahren kommt und sogar beim Licht des Scheinwerfers Wild geschossen hat.

1. Randern, 26. Nov. (Konzert.) Zum erstenmal seit der Verschmelzung mit dem Gesangverein „Eintracht“ trat der Gesangverein „Randern“ unter Stabführung seines jugendlichen Chorleiters Eugen Brosamer, Vrsach, zu einem Konzert an, das wie in früheren Zeiten wieder eine außerordentliche Zugkraft bewies. Die sorgfältig ausgewählten Chöre steigerten sich vom einfachen Lied bis zum Kunstschor und fanden in Schuberts „Nachtheile“ für Männerchor, Solotenor und Klavier ihren Höhepunkt. Dirigent und Sänger durften einen wohlverdienten und reichen Beifall ernten. Eingeflochten in das Programm waren Liebesvorträge von Fr. Olga Engler (Soprano), Violinvorträge von Walter Macher, deren Darbietungen ebenfalls großen Anklang fanden. Albert Wendel hatte die Hornbegleitung zu Hans Heinrichs „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“ übernommen. Einen Hauptanteil am Gelingen des Abends erwarb sich aber Fr. Alice Keinau, welche die Klavierbegleitung nicht nur der Solisten, sondern auch des Männerchors übernehmen hatte.

2. Gengenbach, 26. Nov. (Kleine Notizen.) Anlässlich des Schulungslagers der politischen Leiter und Amtswalter des Kreises Offenburg in Gengenbach am 10. und 11. November fand am Samstagabend in der Stadt, Turn- und Festhalle ein Kameradschaftsabend statt. Zahlreich hatten sich die Einwohner Gengenbachs eingefunden, um mit den auswärtigen Teilnehmern des Schulungslagers einige fröhliche Stunden zu verleben. Fr. Heinrich hielt einen Vortrag mit Bildern über Rassenkunde. Dann war es wieder der Turnverein Gengenbach, der für Unterhaltung sorgte. Für musikalische Unterhaltung sorgte die Stadt- und Feuerwehrkapelle, welche auch am Schluß zum Tanz aufspielte. — Anfangs dieser Woche feierten die Eheleute Hermann Engler und Frau, geb. Klausmann, das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Engler führt bereits seit 50 Jahren am hiesigen Plage ein Friseurgeschäft.

3. Hornberg, 26. Nov. (Arbeitsbeschaffung.) Nach Bewilligung neuer Mittel wird die Fortführung des Wegbaues über dem Bahnhof, der während des Sommers ruhte, in Angriff genommen werden. — Endlich sind nun auch die Mittel für den Ausbau der Hofstraße bereitgestellt worden, so daß mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen werden konnte. Die Arbeiten werden wenigstens drei Monate in Anspruch nehmen und einer größeren Anzahl Erwerbsloser Verdienst bringen. Es darf erwartet werden, daß nach Fertigstellung des Ausbaues, der zugelegte Postkraftverkehr Hornberg-Elz aufgenommen wird, wodurch dann eine direkte Verbindung Oberndorf-Freiburg hergestellt wäre. Gegenwärtig erfährt auch die gut beschäftigte Buntweberei Hornberg einen Ausbau, der die Leistungsfähigkeit des Werkes steigern wird.

Aufruf an die Betriebsführer.

Es naht die Zeit des Jahresabschlusses und der Inventur. Dies bedeutet für die Betriebe vermehrte Arbeit. Ich sehe mich daher schon heute veranlaßt, alle in Betracht kommenden Betriebsführer dringend zu bitten, diese Mehrarbeit nicht durch Überstunden mit dem vorhandenen Personal zu bewältigen, sondern dafür Ausschilfskräfte aus dem Kreise der noch arbeitslosen Angestellten heranzuziehen.

Darüber hinaus sollte jeder Betriebsführer prüfen, ob es nicht möglich ist, die eine oder andere Ausschilfskraft während der Wintermonate in seinem Betriebe weiterzubeschäftigen. Durch ein solches soziales Verhalten seitens der Unternehmer könnte manchem Volksgenossen wenigstens vorübergehend wieder Arbeit und Brot und damit neue Zuversicht und Glauben an die Volksgemeinschaft gegeben werden.

Heil Hitler!

gez. Dr. Kentrup,
Gauwirtschaftsberater der NSDAP, Gau Baden,
und
Präsident der Badischen Industrie- und Handelskammer.

25 Jahre deutsche Jugendherbergen.

In der Zeit vom 1.—10. Dezember findet unter dem Titel „25 Jahre deutsche Jugendherbergen“ eine Propaganda-Aktion für das Jugendherbergenswerk statt. Die Propaganda-Aktion wird einen Rückblick auf die während des 25jährigen Bestehens des deutschen Jugendherbergenswerks geleistete Arbeit darstellen, wobei insbesondere die seit der Übernahme des Jugendherbergenswerks durch die NS, vor allem aber die in dem Jahre 1934 geleistete Arbeit aufgezeigt werden wird.

Sandblasteinschreibung in Offenburg.

Offenburg, 26. Nov. Nicht wie ursprünglich geplant am Donnerstag, sondern erst am Freitag fand in der Michelhalle in Offenburg die Einschreibung des Sandblatts diesjähriger Ernte aus dem mittelhessischen Tabakbaugebiet statt. Die Versteigerung war sehr gut besucht. Sämtliche zum Angebot gekommenen etwa 220 Partien wurden restlos abgesetzt. Die Preise bewegten sich je nach Beschaffenheit zwischen 60 und 80 RM. Hageltabak galt etwas weniger. Die Einschreibung stand wiederum unter der bewährten Leitung der Herren Dr. Meißner und Dr. Engelhardt, denen noch Kreisbauernführer Schott beigegeben war.

Die staatsrechtliche Natur des Bodensees.

Der Reichsfinanzhof in München hat entschieden, daß der Betrieb einer Fähre im Bodensee, deren Bestreben in allen Punkten dem deutschen Ufer näher liegt als dem ausländischen, umsatzsteuerpflichtig ist. Bei der Prüfung des Falles machte er, wie die „Wandbühne“ berichtet, auch interessante Feststellungen über die staatsrechtliche Natur des Bodensees, dessen Ufer bekanntlich verschiedenen Ländern zugehören. Der Reichsfinanzhof erklärte: Ueber die staatsrechtliche Natur des Bodensees gibt es verschiedene Ansichten. Die einen vertreten den Standpunkt, der See gehöre nach realen Teilen zu den einzelnen Uferstaaten; die Grenze werde von der „Mittellinie“ gebildet, was wohl heißen soll, daß jeder Punkt des Sees zu dem ihm zunächst gelegenen Staatsgebiet gehöre. Die anderen meinen, es bestעה ein Kondominat aller Uferstaaten, sei es mit Ausnahme eines gewissen Uferstreifens, sei es ohne eine solche Ausnahme; von einem solchen Kondominat seien nur die Seezelle auszunehmen, die durch Staatsverträge real aufgeteilt worden sind.

Das Reichsgericht hat sich in einer Entscheidung vom 25. September 1923 der ersten Ansicht, also der Theorie der realen Teilung, angeschlossen. Dieser Ansicht tritt auch der erkennende Senat des Reichsfinanzhofes bei. Von den Gründen für diese Auffassung ist der eine zwingend, daß es bei Geltung eines Kondominates nicht möglich gewesen wäre, daß über einzelne Teile des Bodensees die anliegenden Staaten ohne Beteiligung der anderen Bodenseestaaten Verträge über die reale Teilung abgeschlossen hätten, wie das in dem Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Kanton Thurgau vom 20./31. Oktober 1854 wegen des sogenannten Untersees und in dem Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und der Schweiz vom 28. April 1878 wegen des sogenannten Konstanzer Tritters geschehen ist.

230 jähriger Familienbesitz in Sesselhursf.

Sesselhursf, 26. Nov. Ein nicht alltägliches Jubiläum konnte die Familie des Landwirts Michael Knauer hier feiern. 230 Jahre befindet sich ihre Hofraite im Besitz der Familie Knauer, die somit die am längsten auf der gleichen Hofraite ansässige Familie unserer Gemeinde ist. Vorher war die Hofraite durch mehrere Generationen hindurch Besitz des alteingesessenen Geschlechts Hörder.

Braucht der Mann alles von der Frau zu wissen?

Soll es wirklich wahr sein, daß die Männer im allgemeinen wenig neugierig sind? Frauen wissen sehr wohl, daß Männer, wenn sie etwas über Geheimnisse aus der Frauenwelt erlauschen können, mit Wonne die Ohren spitzen.

Es gibt Geheimnisse, die jede gute Frau ihrem Mann anvertrauen muß, um die Harmonie der Ehe zu fördern! Aber es gibt doch gewisse Geheimnisse, Kleinigkeiten, die kluge Frauen ganz gut für sich behalten sollten.

Sehen Sie: jeder Mann hat es gern, wenn seine Frau recht vorteilhaft aussieht und wenn

sie recht lange jung bleibt. Aber hört es jeder Mann gern, wenn seine Frau ihm sagt, daß sie für diesen Zweck dieses oder jenes Mittel anwendet? Man soll den Mann besser in dem Glauben lassen, daß alles Natur sei. Um so mehr wird er seine Frau bewundern und bevorzugen.

Hierin wird von den Frauen gern gesündigt. Um ihre Pflicht, hübsch und begehrenswert auszufehen, durchzuführen, nehmen sie Mittel, die der Mann bemerkt.

Kluge Frauen sollten ein viel gelobtes Mittel nehmen, dessen Anwendung niemand merkt und das eine überaus beglückende Wirkung ausübt.

Dieses Mittel heißt Marplan-Creme; es überrascht durch Hervorbringen und Beibehal-

ten wohliger Gesichtsförmigkeit. Wer Marplan-Creme nimmt, gewinnt Jugendlichkeit und erreicht Widerung und allmähliches Schwinden vorhandener Falten, weil die in Marplan enthaltene Stoffe eine wissenschaftlich begründete natürliche Belebung der Haut bewirken. Ueber 30 000 glänzende Anerkennungen (notariell beglaubigt) beweisen die ausgezeichnete Wirksamkeit der Marplan-Creme.

Ihr Mann wird Ihnen dankbar sein, wenn Sie durch Marplan-Creme ein rosige weiches Aussehen bekommen und behalten. Ein verächtliches, verlängertes Gesicht beklüßt Sie wie Sie Ihren Mann und schert Ihnen seine Liebe.

Um Sie davon zu überzeugen, welche Werte Marplan-Creme, ein rein deutscher Marken-

artikel, für Ihre Gesichtshaut besitzt, wollen wir Ihnen eine Probe Marplan-Creme kostenlos geben. Auch das beliebte Büchlein über kluge Gesichtspflege geben wir kostenfrei hinzu.

Sie sparen Porto, wenn Sie endstehenden Gratisbezugsschein in ein Kuvert legen und es offen, als Drucksache, an uns senden. Porto in ganz Deutschland dann nur 3 Pfg. Auf die Rückseite des Kuverts schreiben Sie dann Ihre genaue Adresse. Marplan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisprobe nur vom Marplan-Vertrieb.

Gratisbezugsschein: An den Marplan-Vertrieb, Berlin 158, Friedrichstr. 24. Erbitte vollständig kostenlos und portofrei eine Probe Marplan-Creme und das Büchlein über neue Schönheitspflege.

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Hollywood auf der Filmhelden-Suche.

Mangel an Männern — Ueberfluß an Frauen.

Frauen in Front.

Man wandelt auch in Hollywood, dem über alles gepriesenen Filmparadies Amerikas, nicht ungekräft unter Palmen. Die Folgen der übertriebenen Glückseligkeit haben sich bereits mehr als einmal in aller Deutlichkeit gezeigt, und mancher schöne Stein ist aus der Krone des kalifornischen Film-Edorado gefallen.

In jüngster Zeit sind neue Sorgen in der Filmstadt eingezogen, die den Diktatoren von Hollywood kein geringes Kopfzerbrechen verursachten und auch heute noch verurlichen: Hollywood hat Mangel an männlichen Talenten und — viel zu viel Frauen. Das wundert einen nun gar nicht. Denn die ungekrönten Könige der amerikanischen Filmindustrie wußten doch im letzten Jahrzehnt nichts Besseres zu tun, als alle erreichbaren Schönheiten der Erde nach Hollywood zu locken. Es genierte nicht, ob die Schönheit aus Schweden oder Deutschland, Frankreich oder Rußland, aus China oder einem anderen Erdteil und aus anderer als der weißen Rasse stammte. Hauptsache war, daß Hollywood mit seinen Frauen nicht überfließen wurde.

Schlechte Puft in Hollywood.

Das Ziel wurde erreicht. Hollywood hatte genug Frauen. Wir haben es erst in den letzten Jahren erlebt, daß bekannte deutsche Filmschauspielerinnen mit glänzenden Angeboten nach Kalifornien gelockt wurden. Das Locken war zu groß. Die deutschen Frauen geben nach, eilen nach Hollywood, erleben anfänglich paradiesische Freuden, mühen dann aber auch die Schattenseiten des amerikanischen Filmlebens kennen lernen. Sie hatten Erfolge — nach außen hin. Aber innerlich wurde keine der deutschen Frauen befriedigt. Sie mühten in schlechten Filmen spielen, erhielten schlecht gearbeitete Rollen zugeteilt.

So kann es nicht verwundern, daß unsere Filmstrebende wieder in die Heimat zurückkehren bzw. schon zurückgekehrt sind, z. T. sogar nach nicht geringen Kämpfen. Lillian Harvey, Dorothea Wieck u. a. haben dieses Schicksal erfahren müssen.

Suche nach Heldendarstellern.

Die Heranzüchtung eines Frauenvuchses, unter dem man ein ganzes Hundert berühmter Namen, die auch im Ausland bekannt geworden sind, aufzählen könnte, hatte eine Vernachlässigung der männlichen Spielerecke zur Folge. Nur wenige Männernamen sind aus Hollywood bekannt. Außer den großen Komikern und Lustspielstellern, außerdem den jugendlichen blafferten Helden Hollywoods, die auch in Deutschland zur Genüge bekannt geworden sind, fehlen die wirklichen Helden, die „schweren Männer der Bühne“, wirkliche Heldendarsteller. Wallace Berry, ein großer Bühnenstar, kann nicht überall verwendet werden. Lionel Barrymore, der unter Umständen noch in Betracht kommen könnte, wurde zuviel in komischen Rollen herausgestellt, so daß sein Heldentum unter Umständen der Väterlichkeit preisgegeben ist.

Hollywood ist nun auf der Suche nach neuen Männern, die würdig den Frauen Filmamerikas zur Seite stehen könnten. In aller Welt sucht man junge Schauspieler, gute Kräfte, die heute vielleicht noch unbekannt sind, deren Namen aber schon morgen durch den rasenden und aufdringlichen Reklameapparat von Hollywood in alle Welt hinausposaunt werden soll.

Ein findiger Statistiker hat die Tatsache des Frauenüberflusses und des Männermangels in Zahlen festgehalten. John Miller vom Statistischen Amt in New York hat festgestellt, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht weniger als vierzehnhundert Millionen Frauen zum Film wollen, obwohl auf eine Million Bewerberinnen durchschnittlich nur 17 kommen, die sich beim Film einen Namen machen und Stars werden. Sehe Hollywood, wie es zurecht kommt!



Brigitte Hornoy

spielt die weibliche Hauptrolle im Cine-Allianz-Tonfilm der Ufa „Der ewige Traum“ (Spielleitung Dr. Arnold Fanck).

Um Geld wird alles gemacht — Filmtdämmerung.

Ueber dem Problem des männlichen Stars vergißt man nicht, daß das Publikum in Amerika mit einem Kampf gegen alle Schund- und Verbrecherfilme eingeseht hat, mit denen in den letzten Jahren schwer verdient worden ist. 12 Millionen Katholiken und Protestanten haben sich zu einem kirchlichen Feldzug gegen den Schund- und Verbrecherfilm zusammengeschlossen. Sie boykottierten Kinos, in denen solche Filme liefen — und tatsächlich stellte sich bald ein spürbarer Einnahmerückgang ein, der immer mehr anzunehmen begann.

Die Filmindustrie mußte sich beugen. Sie beginnt einzulenkten und organisiert sogar freiwillige Zensur. Es soll ein Inspektor bestellt werden, der mit den nötigen Vollmachten ausgestattet wird, auf Grund deren er moralisch nicht einwandfreie Filme verbieten kann. Damit wird die Konjunktur für Schund- und Unterweltfilme vorbei sein.

Um die Gunst der boykottierten kirchlichen Kreise wieder zu gewinnen, haben sich die amerikanischen Filmproduzenten bereits neue Mittel und Wege ausgedacht. Zutor, der jüdische Präsident der Paramount, soll bei einem hohen Geistlichen ein Drehbuch für einen Martin-Luther-Film bestellt haben. Doch werden sich die amerikanischen Christen dadurch nicht verblüffen lassen. Das Gesicht eines Hollywooder Luther-Filmes können wir uns bereits lebhaft vorstellen.

Kurze Filmmeldungen.

Attila Hoerbiger und Ren Deyers werden in dem N.N.-Film „Punkts kommt aus Amerika“, Regie: Karl Heinz Martin, Hauptrollen spielen.

Epilke Schmitz, die zurzeit bei Fröhlich-Film „Oberwachmeister Schwene“ dreht, wurde soeben für die weibliche Hauptrolle des N.N.-Films der Ufa „Punkts kommt aus Amerika“ verpflichtet. Sie beginnt mit den Aufnahmen unter der Regie von Karl Heinz Martin am Dienstag.

Regie: Hajo Preis. Für den Vitagraph-Film „Familie Schimel“, nach dem Schwan von Gustav Kadelburg, wurden Viktor Sima für die Rolle des Jawahl, Marieluise Claudius für die Rolle der Tochter Schimel und Fritz Kampers für die Rolle des Gefellen Baumann verpflichtet. Die Spielleitung hat Hajo Preis übernommen, der soeben den Film „Die Liebe und die erste Eisenbahn“ (für N.N.-Ufa) beendet.



Rudolf Klein-Rogge und Genla Nikolajewa

in dem grossen Schauspielerspiel „Der Fall Brenken“ (Ueberfall im Hotel) nach dem Roman Pitt und die menschlichen Verhältnisse.

7. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks

Josef Pembaur spielt am 2. Dezember das „Konzert für Klavier und Orchester G-Dur“ von Beethoven.

Nehmen Beethovens Klavierkompositionen an sich in seinem Gesamtschaffen eine viel bedeutsamere Stellung ein als beispielsweise bei Mozart, so ist seinen Klavierkonzerten geradezu epochale Bedeutung zuzusprechen. Beethoven vollzog auf diesem Gebiet bewußt die Vereinigung der beiden herrschenden Stilrichtungen. Er übernahm von der norddeutschen Schule eines Philipp Emanuel Bach den strengen Aufbau von Soli und Tutti und bereicherte die Form durch die Klangfülle des Wiener Konzerts, durch die Neigung zu spielerischem Passagenwerk und gegenständlicher Thematik. Während die Klavierkonzerte der ersten Schaffensperiode Beethovens noch die Verwandtschaft mit dem Stil des herrschenden galanten Virtuositums erkennen lassen, zeigen die Klavierkonzerte in G-Dur und G-Dur den Beethoven eigenen sinfonischen Ausdrucksreichtum.

Das letzte der 5 Klavierkonzerte des Meisters, in G-Dur, das im „7. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks“ zu Gehör gebracht wird, hat den Grundcharakter von romantischer Romantik. Die organische Durchdringung von Soli und Tutti in rein sinfonischen Aufbau schlägt eine Brücke zum Stil des Brahmsischen Klavierkonzertes.

Josef Pembaur, aus Innsbruck gebürtig, kommt aus der Münchener Schule eines Rheinberger und Thuille. Nach 20jähriger pädagogischer und künstlerischer Tätigkeit in Leipzig hat er seit 1921 wieder einen Wirkungskreis in München als Lehrer an der Akademie der Tonkunst gefunden. Als feinstimmiger Künstler hat er in seiner Schrift „Von der Poesie des Klavierspiels“ ein künstlerisches Glaubensbekenntnis abgelegt, das in ihm den vorbildlichen Ausdeuter Beethovenscher Werke erkennen läßt.



Lilli Holzschuh und Victor de Kowa in dem neuen Europa-Film „Da stimmt was nicht“.

Ein neuer Film des Reichsnährbundes geht ins Atelier.

Im Josa-Atelier in Berlin-Johannistal beginnen in dieser Woche die Innenaufnahmen zu einem Spielfilm „Die Saat geht auf“, den Hans von Pflaume nach einer Anregung des Stabsamtes des Reichsbauernführers schrieb. Der Film wird gemeinschaftlich von der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Abteilung Film und dem Stabsamt des Reichsbauernführers, Hauptabteilung Werbung, hergestellt. Er zeigt am Schicksal eines aus der Großstadt zur Scholle zurückfindenden Landmannes die Erfolge der Bauernpolitik des neuen Reiches.

Hans von Pflaume hat auch die Spielleitung des Films. Am Kurbelkasten stand während der Außenaufnahmen Hugo von Raveczynski, die Innenaufnahmen dreht Guido Seebert. Für die Hauptrollen wurden Jakob Sinn, Jupp Hufels, Bertha Scheel und Kurt Seiffert verpflichtet. Die Außenaufnahmen fanden in den letzten Wochen in Neu-Westfel (Düsterland), dem vom Reich Adolf Hitler geschaffenem jüngsten deutschen Bauerndorf, statt. Bauern, Arbeiter, Handwerker und Bauernkinder spielen in diesen Aufnahmen selber.

Dr. Goebbels an der Verkhütte des Reichsparteitagssfilms. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte in Begleitung von Ministerialrat Hanke und Oberregierungsrat Raether die Arbeitsräume Leni Riefenstahls in Berlin-Neukölln um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen, der bekanntlich nach dem Willen des Führers den Namen „Der Triumph des Willens“ trägt. Die Schneideräume, wie sie sachmännisch heißen, sind in Neukölln auf dem Fabrikgelände der Geper-Werke nach den Angaben Leni Riefenstahls aufgebaut und bis in alle Einzelheiten den Notwendigkeiten entsprechend großzügig eingerichtet worden. Noch stehen Leni Riefenstahl und ihre Helfer mitten in der Arbeit. Der Tag, an dem der Film fertig sein wird, steht noch nicht fest, sicher aber nicht vor Ende Januar.



Gustav Fröhlich — als russischer Offizier in dem Itala-Otzoup-Grossfilm „Abenteuer eines jungen Herrn in Polen“

Verantwortlich für Film: Hubert Doerrschud für Funk: Fritz Feld.

Amerikanische Protestnote an die Reichsregierung.

Washington, 27. Nov. Die Washingtoner Regierung veröffentlicht eine Note an die Reichsregierung, in der erneut gegen die angebliche Diskriminierung amerikanischer Privatgläubiger und Inhaber deutscher Wertpapiere Protest erhoben wird.

In der Note wird behauptet, die Ansicht Deutschlands, daß Schulden nur durch Erlaß der Ausfuhr nach dem Gläubigerland bezahlt werden könnten, sei gefährlich und unannehmbar. Diese Ansicht verlagere das Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner und verführe, einen neuen Grundsatze aufzustellen, nach dem ein Schuldner seine ganzen Auslandsverpflichtungen eigenmächtig streichen und den Gläubiger aus dem Clearing-Verfahren abdrängen dürfe.

Rheinschiffahrt.

Steigende Frachten und Schlepplöhne.

Der Frachtenmarkt in der Rheinschiffahrt liegt infolge der anhaltenden Nebelbildungen sehr fest. Die Schiffahrt war in der letzten Zeit wiederholt gezwungen, wegen des dichten Nebels an einzelnen Tagen zu ruhen. Die Nachfrage nach Verraum überstieg an den Verladeplätzen das Angebot, was ein abermaliges Anziehen der Frachten zur Folge hatte.

Ebenso wurden die Tarifrachten ab Ruhrort erhöht; sie betragen nach Rotterdam RM. 1.80 p. Tonne und nach Antwerpen RM. 1.80 p. Tonne. Auch die Schlepplohnnotierungen im Verkehr nach dem Oberrhein haben ihren früheren Stand von 90 Pf. p. Tonne für die Strecke Ruhrort-Mannheim-Ludwigshafen wieder erreicht.

Bezug von elektrischem Strom nicht Wareneinfuhr, sondern Dienstleistung. In einem Rundschreiben Nr. 151/34 D. E. hat die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung klargestellt, daß der Bezug elektrischen Stromes nicht als Wareneinfuhr, sondern als Dienstleistung anzusehen ist.

Elektrische Licht- & Kraftanlagen AG, Berlin. Die Gesellschaft berichtet für 1933 von einer Steigerung des Stromabfahses bei den nahegelegenen Werken um rund 4 1/2 v. H. Im ersten Halbjahr 1934 wurde mit einer Zunahme des Stromabfahses um 17 v. H. gegenüber dem ersten Halbjahr 1933 der höchste bisher von den Werken erreichte Stromabfahs festgestellt.

Vorstand-Gemeinschaft Heidelberg-Mannheim-Straßburg u. G. Heidelberg. - Zulassung der Aktien an den süd- und westdeutschen Börsen. 24,9 Mill. RM. alte Stammaktien und 2,1 Mill. RM. neue Stammaktien der Gesellschaft sind zum Handel und zur Notierung an den Börsen in Stuttgart, München, Mannheim und Köln wieder dann zugelassen worden.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 27. Nov. (Frankfurt) Am Salutenmarkt traten heute nennenswerte Veränderungen nicht ein. Das Pfund lag in Paris und Amsterdam unverändert, in Zürich trat im Zusammenhang mit der Steigerung der übrigen Valuten eine Befestigung von 15,39% auf 15,41 ein.

Am Salutenmarkt war London gegen Kabel in den Mittagsstunden mit 4,98 1/16-4,99 1/16 zu hören. Die Stra schwächte sich in London auf 58,58 ab.

Diskontierung in Italien. Das amtliche Gelehrblatt veröffentlicht einen Erlass des Finanzministers, wonach vom 28. November ab der Diskontsatz der Bank von Mailand von 3 Prozent auf 4 Prozent und der Lombardlohn von 3 1/2 Prozent auf 4 Prozent erhöht wird.

Table with exchange rates for various countries including Egypt, Argentina, Belgium, Brazil, Bulgaria, Canada, Denmark, etc. Columns include 'Berlin Devisennotierungen' and 'Berliner Notenkurs'.

Table with exchange rates for London, Zurich, and other locations. Columns include 'London', 'Zürcher Devisennotierungen', and 'Kabel Newyork'.

Table with exchange rates for Paris, London, Newyork, etc. Columns include 'Paris', 'London', 'Newyork', 'Wien', 'Stockh.', 'Oslo', 'Kopenh.', 'Prag', 'Sofia', 'Warsch.', 'Budap.', 'Belgrad', 'Athen', 'Konstant', 'Bukarest', 'Helsingf.', 'Moskau', 'Japan'.



Das Opfer des Kyrrill Beg

Die Volkshaft, die sie ihm hatte zukommen lassen, und das in Aussicht gestellte nächste Stelldienen gaben ihm eine Zuversicht, die vielleicht weniger stark gewesen wäre, hätte sie sich auf die Hilfe einer ihm längst bekannten Person gestützt.

Auf dem Zettel fand er es bestätigt, daß er in unmittelbarer Todesgefahr schwebte. Er hatte daran seit seiner Gefangennahme nicht geglaubt und sich nur gewundert, daß ein so fanatischer und offenbar hemmungsloser Mensch wie Kyrrill-Beg so lange damit abgerie, einen ihm Unbequemeren kurzerhand aus dem Wege zu räumen.

Es gab nur die Erklärung: Daß man die Folgen fürchtete. Wenigstens deuteten die Worte des Mädchens etwas Aehnliches an. Sie hielt eine Bekräftigung des ganzen Stammes für wahrscheinlich, falls ein Mord an einem Fremden, der in amerikanischen Diensten stand, ruchbar würde.

Der junge Turkmene ließ nicht einmal durch ein Wimpernzucken erkennen, daß er seit gestern abend in eine besondere Beziehung zu dem Gefangenen getreten und daß er dazu aussehender war, den Vertrauten zu spielen. Er machte sich - schweigend wie immer - daran, das Ehegesehirr, das vom vergangenen Abend noch herumstand, fortzunehmen und ein Frühstück zuzubereiten.

Schlüter seinerseits wartete ab, ob der Turkmene ihm wieder einen Brief übergeben oder ihm sonst irgendein Zeichen machen würde. Der aber schien willens, so wortlos, wie er gekommen war, wieder davonzugehen, so daß Schlüter sich schließlich veranlaßt sah, das Schweigen zu brechen.

sch, eben im Begriff, sich seiner Berrichtung wegen zu bücken, Schlüter half von unten auf an. Dann fuhr er fort, die Gegenstände auf dem Tisch auszubreiten, die Zetasse, das Brot, den Ziegenkäse - ganz, als habe er gar nichts gebürt. ... Erst, als er fertig war und mit der linken Hand den Vorhang des Bekkenganges schon gerastet hielt, um nach draußen zu schlüpfen, hob er die Rechte und ließ zweimal fünf Finger und einmal einen kurz hintereinander emporschnellen, offenbar als die Zeitangabe, um welche Stunde das heimliche Stelldienen stattfände, zu dem er den Gefangenen abholen sollte. Dann glitt er hinaus.

Schlüter hatte Muße genug, über die bevorstehende Zusammenkunft mit dem Mädchen nachzudenken. Seine Erwartungen und Vorstellungen nahmen mehr und mehr traumhafte Farbe an; seine erwiderten und überreizten Nerven spiegelten ihm phantastische Möglichkeiten der Rettung vor. ... Schließlich verfiel er in einen schweren Schlaf, aus dem er erst erwachte, als die Sonne ihre Wanderung um das Zelt fast schon beendet hatte und ihre Lichtstrahlen durch die schmalen Spalte zwischen den Filddecken der westlichen Zeltwand hereinblitzeln ließ.

Dieser Schlaf aber hatte ihn, trotz der heftigen und abenteuerlichen Träume, die ihn bewegt hatten, neu gefrischt. Mit größerer Gelassenheit, wenn auch in einem Zustand erregter Erwartung, sah er die Dunkelheit hereinbrechen.

Agas gewohnter abendlicher Besuch verließ, ohne daß sie ein einziges Wort gewechselt hätten. Der Turkmene schien es darauf anzulegen, unnahbar zu bleiben, und zumieilen kam es Schlüter vor, als ob die verheißene Volkshaft nur eine Ausgeburt seiner eigenen Phantasie gewesen sei und als ob diese Nacht, wie alle vorhergegangenen, ohne irgendeine Unterbrechung würde ablaufen müssen. Immer wieder vergewisserte er sich von dem Vorhandensein des Zettels, dessen Existenz nicht anzuzweifeln war.

Lange war es schon dunkel geworden, und ihm schien, als ob die festgelegte Stunde längst verstrichen sein müßte. Nichts verriet, daß sich im Schöße der Nacht eine heimliche Zusammenkunft vorbereitete. Außer dem Rauschen des Waldes, dann und wann einem Hundegebell und dem Schritt der Wachen war nichts zu vernehmen. Nur die Käuzchen riesen sich von Wipfel zu Wipfel zu, und einmal war es, als ob ganz in der Ferne ein Schuß gefallen sei. Vielleicht war es nur ein berstender Baumstamm, der irgendwo in der Urwaldnacht in sich zusammenfiel.

Pfötzlich aber bemerkte Schlüter an einem fahleren Schein, der über sein Lager fiel, daß sich der Vorhang geöffnet hatte; doch ehe er noch seine Augen hinwandte, war der Eingang schon wieder dicht verschlossen. Man konnte nicht die allernächsten Gegenstände im Zelt erkennen. Trotzdem hatte Schlüter das Gefühl, daß er nicht mehr allein war, daß jemand eingetreten sei und zwei Schritt von ihm entfernt in der Dunkelheit stehe.

„Ist da jemand?“ fragte er, auf russisch, so leise wie möglich. Statt einer Antwort hörte er, daß jemand sich näher tastete. Dann vernahm er dicht bei seinem Ohr eine Stimme. „Steh auf, Herr, und folge mir!“

Es war ohne Zweifel Aga, der die Worte gesprochen hatte. Schlüter fühlte sich angefaßt. Er erhob sich rasch. Eine führende Hand zog ihn zum Ausgang. Er sah eine Gestalt durch den Vorhang nach draußen schlüpfen und folgte ihr.

Die Nacht war sternklar, und obwohl Neumond war, strahlte der Himmel eine zerstreute Helligkeit aus, in deren ungewissem Schein die schwarzen Silhouetten der Bäume und die ausgedehnte Fläche der Rodung zu erkennen waren. Die Nacht war um vieles heller als jene andere, in der Schlüter nach seiner Landung zum ersten Mal von zehn Verirrten hierhergeführt worden war.

Er hatte ein unbeschreibliches Gefühl der Befreiung, wie wenn er jetzt wieder atmen könne, als er nach vier Tagen dumpfer Gefangenschaft den hohen Himmel über sich sah; die Brust dehnte sich ihm, als sei es bereits wieder die Luft der Freiheit, die er einlog, und er spürte Lust, Stunden und Stunden die Füße zu regen und weiter und weiter zu gehen, nach so langer Beschränkung und Bewegungslosigkeit.

Draußen erkannte er Aga neben sich. Der junge Turkmene wies auf einen Mantel aus Lammfell, der dort am Boden lag und in den zu schlüpfen er dem Gefangenen befohl.

Von den Wächtern war weit und breit nichts zu sehen. Die ganze Siedlung machte im Sternlicht den Eindruck, als sei sie ausgestorben, oder vielmehr den einer unbewohnten, einsamen Waldlichtung, da die Mehrzahl der Hütten und Zelte in den tiefen Baumshatten verborgen lagen. Der Ziehbunnen rechte seinen hölzernen Waagebaum in den Himmel und glich fast einem phantastischen, windschiefen Galgen. Das Brausen des Waldes tönte, anschwelkend und wieder verbessend und wieder anschwelkend, in einem getragenen Wellenrhythmus.

„Wir dürfen nicht sprechen, Herr, bis wir dort find!“ flüsterte Aga, der fast unruhiger zu sein schien als Schlüter selbst. Er war sich offenbar bewußt, daß er bei diesem Unternehmen, zu dem er sich hergegeben hatte, seinen Kopf einbüßen könnte.

Sie schlichen sich an der Rückseite der Hütten hin. Ihre Füße gruben sich lautlos in festes Moos und in weiches Gras; nur dann und wann trachte ein dürres Aestchen unter ihren Schritten. Plötzlich stimmten am anderen Ende der Siedlung die Hunde wieder ihr alarmierendes Gebell an, als witterten sie die heimlichen Dinge, die im Frieden der Palisaden vor sich gingen.

Agas hielt erschrocken an. Schlüter stand dicht neben ihm. Eine Spannung hatte sich seiner bemächtigt, die ihn die allgernde Pracht des Sternenhimmels, die einsame Größe der Waldnacht und den Zauber der dunklen Schattenzerrinnungen auf dem nebelgrünen Rasen der Lichtung doppelt empfinden ließ. Während seine Gedanken sich schieberhaft mit dem Zweck dieser heimlichen Zusammenkunft beschäftigten, während er sich im voraus das Gespräch und die Aussichten für seine Errettung, die es ihm bringen würde, auszumalen bemühte, drang doch die Schönheit der Nacht gleichsam durch seine Poren bis in sein Bewußtsein und erfüllte es bei aller wachsamem Unruhe, die darin herrschte, mit einem Gefühl erhabener Losgelöstheit von allem Menschlichen, so daß selbst diese Unruhe auf ihn mehr wie etwas wirkte, das er nur beobachtete, nicht wie etwas, das er selbst erlebte.

Die Hunde beruhigten sich nach wenigen Minuten wieder. Aga gab das Zeichen weiterzugehen. Sie waren bei den Umfassungspalisaden angelangt und schritten in ihrem Schatten über den aufgewühlten Boden der Reithahn rasch dahin.

(Fortsetzung folgt.)

